

Aug. VI. 14.

~~H. H. S.~~

L 10.

Ein persönliches Geschenk des hiesigen
Solbrunn in Trutz von der Elbinger
Landesbibliothek, welches mit dem
namen hiesigen angemerkt ist
Mitzell



44
M. 9



Bier Abhandlungen

über einige

wichtige und gemeinnützige

Wahrheiten der Homiletik

von

Spalding, Salzmann, und Resewitz.

Zur Beförderung

eines

richtigen Geschmacks in der Kanzelberedsamkeit,

vornemlich bei angehenden Predigern.

Pendemus toti ex alienis judiciis, et id optimum saepe nobis videtur, quod petitores laudatoresque multos habet; non id, quod laudandum, petendumque est.

SENECA, de otio, aut secessu Sapientis.

Berlin,

bei Friedrich Maurer. 1783.

1871

1871

1871

1871



9433

1871

1871

1871



1871

22126

1871

1871

1871

Vorbericht.

Es hat zwar zu keiner Zeit an Anweisungen zur Kanzelberedsamkeit ganz gefehlt, und auch in unsern Tagen ist, durch die Schrift des Herrn Steinbarts: Anweisung zur Amtsberedsamkeit christlicher Lehrer unter einem aufgeklärten und gesitteten Volke, nach dem Bedürfnisse unserer Zeiten, für angehende Prediger auf eine Weise gesorgt worden, die ihren wärmsten Dank verdient. Allein, sollte es deswegen wol überflüssig seyn, oder weniger Dank verdienen, wann nicht nur angehende, sondern auch ältere Prediger, von Zeit zu Zeit auf die reiferen Urtheile ei-

niger ihrer erfahrneren Brüder, über diese oder jene wichtige Wahrheit aus der Sphäre homiletischer Erkenntnisse, aufmerksam gemacht werden? insbesondere, wenn diese Urtheile auf eine solche Art von ihnen sind geäußert oder mitgetheilt worden, die zwar ihrer Bescheidenheit Ehre macht, aber doch die allgemeinere Bekanntwerdung derselben, und also auch den davon zu erwartenden Nutzen ungemein verhindert oder aufhält? Und wenn denn überdies diese Urtheile, oder Zurechtweisungen, von solchen Männern herrühren, deren Stimmen Gewicht haben, wer wird nicht wünschen, entweder damit bekannt zu werden, im Fall sie wegen der Stelle, wo sie geäußert oder mitgetheilt wurden, ihm bisher entwischt waren; oder doch einen Anlaß zu bekommen, öfters wieder daran erinnert zu werden, und so, das Vergnügen der ersten Bekanntschaft mit denselben, um so viel lebhafter zu genießen, auch immer größern Nutzen,

Nutzen, von dieser Erinnerung daran, einzuerndten?

Diese Gedanken sind es, welche den Herausgeber bestimmt haben, die folgenden Abhandlungen durch einen neuen Abdruck, der sie zugleich mehr in der Form einer besondern Schrift, und als einen wichtigen Beitrag zur Homiletik, darstellte, allgemeiner bekannt zu machen. Es mag darauf ankommen, ob man ihm dafür Dank wissen wird, oder nicht; er ist damit zufrieden, wenn nur bei einigen unter seinen Amtsbrüdern, vornemlich unter angehenden Predigern, durch fleißige Benutzung der in dieser kleinen Schrift geäußerten Gedanken und Urtheile, in ihrer eigenen Amtsführung, der Zweck erreicht wird, den er, bei der allgemeinen Bekanntmachung derselben, vor Augen gehabt hat. Er bescheidet sich gern, nur das Verdienst eines Sammlers zu besitzen, nach welchem freilich in unsern Tagen viele streben, und

das, durch so manche mislungene Versuche, von seinem etwanigen Werthe nicht wenig verloren hat. Sein Gewissen giebt ihm aber auch das Zeugniß, daß es ihm dabei allein, theils um größere Schätzung des Verdienstes der würdigen und vortreflichen Männer, von denen die folgenden Abhandlungen herrühren, theils, und vornemlich darum zu thun gewesen ist, mehrere seiner Amtsbrüder in den Stand zu setzen, sich, durch öfteres Lesen dieser Abhandlungen, den Weg zu eigenem größern Verdienst um die Aufklärung des Verstandes, und Besserung des Herzens ihrer sämtlichen Zuhörer, zu bahnen. —

Erste Abhandlung.

Ueber die Erbauung, als den eigent-
lichen Zweck der Predigten

von

Spalding.

6

Erste Abhandlung

über die Bewegung der Planeten

von

Isaac Newton

aus dem Englischen

von

Christophorus Clavius

1687



Erste Abhandlung. *)

Ueber die Erbauung, als den eigentlichen Zweck der Predigten,

Es wird immer schwer, und vielleicht unmöglich seyn, über das, was überhaupt der Zweck aller Predigten seyn soll, Erbauung, ein einstimmiges Urtheil zu erhalten, so lange die unendliche Verschiedenheit der Begriffe, der Denkungsarten, der besondern Gemüthsfassungen unter den Menschen so oft macht, daß der eine sich durch etwas erbaut findet, was ein anderer für ganz ungeschickt dazu erklärt. Zur Verminderung dieser Mischälligkeit, und zur Mäßigung manches ziemlich weit getriebenen Tadel's, würde es ohne Zweifel nicht wenig beitragen, wenn man sich, wie es mir sehr billig scheint, darin vereinigte, und

U 5

fleis=

*) S. die Vorrede zu Spaldings neuen Predigten. 1768.

fließiger daran gedächte, daß alles das erbaulich ist, was dazu dient, die Gesinnungen der Menschen zu verbessern, und sie dadurch des Trostes und der Gemüthsruhe fähig zu machen, welche das Christenthum verspricht. Man wird allerdings einem jeden dabei die wohlgegründete Freiheit lassen müssen, zu sagen: Dies ist mir erbaulich, und jenes nicht, wenn er es nur für möglich hält, und ertragen kann, daß ein anderer es grade umkehre, und doch eben so viel Recht habe. Ich will dies anjetzt insbesondere auf zweierlei Klagen, die nicht selten hierbei geführt werden, anwenden. Man fordert zum Theil für Predigten eine eigenthümliche Sprache der Religion und der Kirche; und man schreibt derselben allein, oder doch in einem vorzüglichen Grade, die Erbaulichkeit zu. Es ist auch wol nicht zu leugnen, daß Ausdrücke, die gar nicht anders, als bei den Vorstellungen des Christenthums, oder bei den Uebungen der Andacht, gebraucht werden, eben deswegen schon, ohne weitere Absicht auf den darin liegenden Sinn, einen gewissen feierlichen Eindruck bei sich führen,

den

den man entbehren muß, wenn eben dieselbige Wahrheit mit andern, und in dem ordentlichen menschlichen Leben gewöhnlichern Worten gesagt wird. Aber dieser Eindruck, der so sehr aus der bloßen Empfindung des Ungewohnten, und aus dem dunkeln Nebenbegrif der Hoheit und Heiligkeit entstehet, sollte nicht mit der Kraft der Vorstellung und Wahrheit selbst, welche in solchen Redensarten enthalten ist, verwechselt, oder gar derselben vorgezogen werden. Eigentlich kann doch nichts erbauen, als was verstanden wird. Der Geist Gottes wirket unstreitig nicht durch den bloßen Schall eines Wortes, sondern durch den Sinn desselben, und durch die Wahrheit, die damit angezeigt wird, die also erst erkannt werden muß, wenn sie sich fruchtbar beweisen soll; und je näher, bestimmter und leichter nun ein Ausdruck diese gehörigen Gedanken und Vorstellungen erweckt, desto mehr ist er in solcher Absicht zu wählen. Dies gilt aber ohne Zweifel von solchen Worten und Arten zu reden, deren eigentliche Bedeutung wir, wegen ihres häufigern Gebrauchs in den Gesprächen, die wir

wir hören, oder in den Schriften, die wir lesen, am leichtesten und kläresten verstehen. Daraus ist klar, daß man, um zu erbauen, die Sprache mit den Menschen reden, die Einkleidung der Vorstellungen bei ihnen brauchen muß, die ihnen, durch die Gewohnheit ihrer Zeit, die bekannteste ist.

Selbst die Redensarten der heiligen Schrift, welche sich eigentlich auf das große Geschäfte der Religion und der menschlichen Besserung beziehen, und welche man noch bisweilen, als die einzigen nothwendigen zur Erreichung dieses Endzwecks ansehen will, sind ursprünglich nicht besonders dazu neu erfunden, sondern aus der gewöhnlichen Sprache des Volks und der Zeiten hergenommen worden, in welchen die göttlichen Gesandten geredet und geschrieben haben. Die darin vorkommenden Bilder und Anspielungen giengen auf Gegenstände, Handlungen und Gebräuche, die damals ein jeder vor Augen hatte, die folglich eine unmittelbare klare Verständlichkeit bey sich führten. So mußte es seyn; und in solchen zu der Zeit bekannten Worten mußten die Lehren

ren von Gott, und von der Erlangung der geistlichen Glückseligkeit vorgetragen werden, weil sie sonst nicht hätten verstanden werden, folglich auch keine Erkenntniß, noch, durch die Erkenntniß, Gesinnungen wirken können. Ablegung des alten, und Anziehung des neuen Menschen; Wiedergeburt, Leben Christi in uns, Kreuzigung des Fleisches, Begebung der Leiber zum Opfer, Kampf des Glaubens, u. d. m. das waren in den damaligen Umständen ganz klare und deutliche Anzeigungen solcher Begriffe, die zur Religion und zur Seligkeit des Menschen gehören. Diese Begriffe aber bleiben auch noch immer dieselbigen, und sie behalten völlig ihre göttliche Größe und Kraft, wenn wir sie gleich mit andern Worten, die uns jezo verständlicher, und unserer gegenwärtigen Vorstellungsart angemessener sind, ausdrücken. So wenig in unsern izzigen Bezeugungen der Freundschaft und der Höflichkeit, auch bey dem aufrichtigsten Herzen, die Formeln: Friede sey mit dir, oder, laß mich Gnade finden vor deinen Augen, schlechterdings nöthig, und von einem kräftigern Ge-

Gewicht sind; so wenig diese morgenländischen Arten zu reden, dadurch, daß sie in der Bibel stehen, als eine beständige Sprache für die ganze christliche Welt auf alle folgende Zeiten festgesetzt, und gleichsam geheiligt worden, eben so wenig klebet auch in den Vorstellungen der Religion eine wahre und besondere Erbaulichkeit lediglich und auf immer an dem Schalle solcher Wörter, die damals für jedermann deutlich waren, deren wahre Meinung aber iho durch andere und bekanntere Ausdrücke ohne Zweifel deutlicher gemacht werden kann; und dieser klarere Sinn giebt auch die bessere Erbauung.

Desto mehr wäre freilich zu wünschen, daß auf alle mögliche Weise, sowol durch eigentlich dazu dienende Schriften, als durch öffentliche, in dieser besondern Absicht anzustellende Unterweisungen, die Auslegung der heiligen Schrift den darnach begierigen Christen möchte erleichtert, und die eigentliche Bedeutung ihrer Ausdrücke ihnen so klar und bekannt gemacht werden, daß sie, bei Lesung derselben, sofort die wirklichen Begriffe und Vorstellungen, die dadurch in ihnen erweckt

weckt werden sollen, in der Nähe und gegenwärtig hätten *). Sie würden dann, nach einer solchen Befreiung von manchen verwirrenden Dunkelheiten, und hinzugesetzten ungegründeten Nebengedanken, die Wahrheiten in der göttlichen Offenbarung so viel zusammenstimmender, einleuchtender und annehmungswürdiger finden; ihrem Verstande und ihrem Herzen würde dann so viel mehr Genüge geschehen, wenn sie allemal das richtig dabei dächten, was Gott sie hat lehren wollen, und dieses hellere Licht würde unfehlbar auch so viel mehr Leben und Frucht bei sich

*) Dieser Wunsch des Herrn Verfassers ist seit der Zeit, was die dazu dienende Schriften betrifft, zum Theil schon erfüllt worden. Wir rechnen aber dahin insbesondere: Wilhelm Abraham Tellers Wörterbuch des neuen Testaments, zur Erklärung der christlichen Lehre, von welchem Buch, im Jahr 1780, bereits eine dritte durchaus vermehrte und verbesserte Auflage, erschienen ist. Und: Handlexikon des neuen Testaments, für Unstudirte zum richtigen Verstande der neutestamentischen Schriften, und besonders der Uebersetzung Lutheri, von Christoph Christian Sturm, 1780. U. d. H.

sich führen. Es ist daher auch, meinem Bedünken nach, etwas überaus vortheilhaftes, wenn in den erbaulichen Vorträgen, bei dem Gebrauch solcher Stellen und Ausdrücke der heiligen Schrift, von welchen man mit keinem hinlänglichen Grunde vermuthen kann, daß sie sofort die gehörigen richtigen Vorstellungen deutlich genug bey dem Zuhörer veranlassen werden, die wahre Meinung derselben, jedesmal, durch eine Art von kurzer Umschreibung, oder mit andern gleichbedeutenden und bekann-tern Worten bestimmt, und in ein faßlicheres Licht gesetzt wird *). Man thut dann zweierley Gutes auf einmal. Man lehret die Schrift ver-

*) Beispiele hievon, die zugleich in solchen Umschreibungen, für angehende Prediger, Muster seyn können, findet der Leser in folgenden Stellen, der von dem Hrn. Verfasser herausgegebenen Neuen Predigten. (Auslage, von 1768) In der I. Pred. Seite 14. 21. 35. In der III. S. 70. 82. In der VI. S. 200. 202. 209. In der IX. S. 319. In der X. S. 342. 344. 362. In der XI. S. 381. 389. In der XII. S. 417. In der XIV. S. 469. 470. 482. In der XV. S. 514. 535.

H. d. H.

verstehen; und man lehret zugleich, sie zu ihrem Zweck anwenden.

Die wahre Erbauung also, die der Prediger zu suchen hat, hänget, so viel mir es einzusehen möglich ist, nicht an dem beständigen, oder häufigen Gebrauch derselbigen Worte, derselbigen Redensarten, Einkleidungen und Bilder, worin die gottseligen und christlichen Anweisungen zu einer gewissen Zeit, nach der Natur der damals gewöhnlichen Sprache, vorgelesen worden; sondern an dem eigentlichen Sinn und Verstande, den diese Ausdrücke enthalten. Aus dem letzteren entstehet lediglich die wahre biblische Erbaulichkeit; wenn gleich jenes erstere, mit einem großen Misbrauche solches Wortes, oft und allein so heißen muß.

Noch weniger kann ich mich überzeugen, daß zum Erbauen auch durchaus die Kunstwörter, Wendungen und Formeln nothwendig seyn sollten, die man aus der wissenschaftlichen Sprache der gelehrten Theologie, oder aus andächtigen Vorstellungsarten einzelner Menschen, auf die Kanzel, und überhaupt in den gemeinen christlichen Unterricht, gebracht

B

hat.



hat. Weil wir dergleichen Redensarten nirgend anders, als bei Sachen der Religion, hören, so giebt ihnen das freilich wieder eine gewisse Nebenidee von etwas Ungewöhnlichem und Erhabenem; und daraus entstehet manchesmal eine etwanige dunkle Bewegung in der Seele, die man Erbauung nennet, und damit für einerlei hält. So geläufig nun solche Redensarten dem Prediger, der ihrer gewohnt ist, auch seyn mögen, und so klar er auch vielleicht allemal wirklich das Dobei denkt, was dabei gedacht werden muß, so wenig läffet es sich doch voraussetzen, daß die Zuhörer oder Leser, die nicht so beständig damit umgehen, die wahren Begriffe davon so fort in ihrem Gemüthe gegenwärtig haben; wenn sie gleich etwa die lange und aus häufigen Wiederholungen entstandene Bekanntschaft mit dem Schalle solcher Wörter bisweilen für Deutlichkeit halten. Und dann mag ein jeder urtheilen, ob diese vermeinte Feierlichkeit eines nicht verstandenen Ausdrucks den Mangel der wirklichen Verständlichkeit, der eigentlichen Erkenntniß, und der daraus allein möglichen Ueber-

Ueberzeugung, Gesinnung und Entschlieſung hinlänglich erſetzen könne. Ich bin aus der Erfahrung verſichert, daß ſo mancher ſcheinbare Eindruck, der durch dergleichen ſystematiſche oder myſtiſche Redensarten erregt wird, ſehr ſelten ſo tief in die Seele dringet, daß er der Grund einer wirklichen und dauerhaften guten Richtung derſelben werden ſollte. Viele Zuhörer mögen vielleicht mehr dabeſeufzen; aber ſie werden ſich nicht ſo leicht dadurch beſſern.

Arten zu reden, die nicht ſo nahe, als möglich, die gehörigen Vorſtellungen bei ſich führen, ſind auch ſchwerlich recht geſchickt, brauchbare Grundregeln unſers Urtheils über uns, unſerer Entſchließungen und unſers Verhaltens zu werden. Wir müſſen ſie immer erſt bei uns ſelbſt gleichſam in die bekanntere Sprache des Umgangs und des gewöhnlichen Lebens überſetzen, ehe wir das klar und unmittelbar dabeſi denken können, was für uns gehöret, und ehe wir es alſo auf unſern gegenwärtigen Zuſtand anzuwenden vermögend ſind. Unter dieſer Weitläufigkeit und Lang-

samkeit gehet die abgezielte Wirkung gar zu leicht gänzlich verloren. Man stelle sich zween Freunde vor, die mit gewissenhaftem Ernst, ohne Heuchelei und Affectation, auf ihre gemeinschaftliche und gegenseitige Besserung bedacht sind. Indem einer dem andern die wirkliche Verfassung seines Herzens entdeckt, und dieser jenem darüber redlicher Weise Unterricht und Rath giebt, so wird beides ohne Zweifel mit solchen gebräuchlichen Worten geschehen, die ihnen durch die beständige Gewohnheit am bekanntesten sind, die also am nächsten, am kürzesten und unmittelbarsten die Gedanken veranlassen, welche ein solcher Zweck erfordert. Ich kann wenigstens in Absicht auf den weit größern Theil der Christen schwerlich glauben, daß in einem solchen Gespräche die künstlichen Formeln des Lehrgebäudes, oder die dunkeln, obgleich noch so sehr canonisirten Ausdrücke mancher Andachtsbücher sonderlich Platz finden werden. Als ein solcher Freund aber, dünkt mir, sollte ein Prediger mit seinen Zuhörern sprechen; und je geschwinder und leichter er auf diese Art von ihnen

ihnen verstanden würde, desto wahrhafter würde er sie erbauen. Sie würden aufgekläret, überzeuget, erwecket, gebessert werden, ohne vielleicht, nach ihrem bisherigen mangelhaften Begriffe, selbst einmal zu denken, daß ihnen überall etwas erbauliches gesagt wäre.

Indessen kann freilich da keine wahre und vollständige Erbauung statt haben, wo die Sprache des Herzens fehlet; und dies giebt oft genug zu einer andern Beschwerde Anlaß, über welche ich noch kürzlich meine Meinung sagen, zugleich aber auch sehr gern eine bessere Belehrung annehmen will. Es muß zu dem Herzen geredet werden, sagt man; es müssen Empfindungen rege gemacht werden; es ist nicht genug, den Verstand zu überzeugen, sondern es gehdret auch Bewegung für die Seele; und dazu sind doch die wichtigsten und strengsten Beweise noch nicht hinreichend. Dies ist allerdings so wahr, daß derjenige, der es leugnen wollte, die menschliche Natur gar nicht kennen müste. Nur wird auch schwerlich jemand solches so weit zu treiben begehren, daß dadurch das Beweisen über-

B 3

haupt,

haupt, und eine jede Bestätigung der Wahrheit zu der Absicht der Erbauung unnöthig gemacht werden sollte. Die Erklärung des eigentlichen Uebergangs von der Gewisheit der Erkenntniß zu ihrer Thätigkeit mag auch ein noch so schwerer Knoten für die Philosophen seyn, so bleibt jene doch allemal eine nothwendige Erforderniß zu dieser, ungeachtet sie dieselbe noch nie ganz ausmacht. Wenn diejenigen Lehren der Religion, die eigentlich darauf abzielen, ein neues Leben in der Seele anzurichten, sie zu Gott zu ziehen, und die Liebe zum Guten in ihr herrschend zu machen, wenn diese Lehren ihre Wirkung thun sollen, so müssen sie als zuverlässig wahr erkannt werden; und der höhere Grad der Ueberzeugung setzet, bei der völligen Gleichheit der übrigen Umstände, allemal etwas zu ihrer Wirksamkeit hinzu. Wenn vornemlich die mannigfaltigen Vorurtheile und Ausflüchte gegen die Verbindlichkeiten der Religion, auch bei den Christen, welche gegen die Theorie derselben überhaupt nichts einzuwenden haben, nicht allen Einfluß der stärksten Bewegungsgründe

vereiteln sollen, so ist dazu eine deutliche Ent-
 wicklung sowol der Gründe für die Wahrheit,
 als der Zweifel gegen dieselbe ganz nothwen-
 dig. Wer etwas genau darauf Acht giebt,
 was es hauptsächlich ist, wodurch die Men-
 schen den praktischen Folgen ihrer sonst zuver-
 sichtlichlichen, und von keinen Zweifeln beunruhig-
 ten Religionserkenntniß an ihrem eigenen
 Theile auszuweichen suchen, der wird unfehlbar
 finden, daß gewisse irrige Begriffe und Mei-
 nungen in Absicht auf die besondere Anwen-
 dung der christlichen Vorschriften nur gar zu
 allgemein herrschen, daß diese moralische Ke-
 zereien von einer überaus schädlichen Wirkung
 sind, und daß es sich daher nicht so schlechter-
 dings sagen lasse, es brauche bei dem großen
 Haufen der Christen, nicht sowol Aufklärung
 und Ueberzeugung, als Erregung der Em-
 pfindungen und Affekten. Um nicht die lebhaf-
 testen Eingriffe auf die Einbildungskraft, oder,
 wenn man es lieber so nennen will, auf das
 Herz umsonst zu vernutzen, muß man es ge-
 wiß auch mit dem Verstande zu thun haben, ihm
 richtige Einsichten geben, ihn von verführenden

den Blendwerken befreien, und dadurch verhüten, daß er wenigstens sich nicht selbst mit in das Interesse der Neigungen hineinziehen lasse, sondern seine Sicherheit und Stärke für sich, und das freie Urtheil zur Verdammung der unordentlichen Begierden erhalte.

Allein hiebei bin ich weit davon entfernt, an einem Vortrage, der zur Erbauung einer vermischten Versammlung bestimmt ist, die methodische Beweisart zu loben, die in einer langen Reihe an einander hangender Schlüsse bestehet. Diese giebt deswegen entweder gar keine, oder doch mehrentheils eine zu kalte und unfruchtbare Ueberzeugung, weil ein nicht dazu geübter Verstand schwerlich die ganze Folge der Sätze so übersiehet, daß er die vorhergegangenen allemal zugleich klar genug mit vor dem Auge behält, daß er also, wenn ich so reden darf, diese zerstreueten Stralen auf einen Brennpunkt zusammenbringen, und so erst ihre Stärke fühlen kann. Ich wünsche daher in Vorträgen, die erbauen sollen, so nahe, und aus dem unmittelbaren Anblick der Sache selbst hergenommene Gründe, welche die Aufmerk-

merksamkeit nicht zertheilen, und dadurch schwächen, sondern die Wahrheit in solchem einfachen Lichte darstellen, daß man sie nicht sowol folgert, als siehet. Dies wird wenigstens bei demjenigen, was sich auf die Gesinnungen und Pflichten des Christenthums beziehet, und worin immer die größte Gewißheit nöthig ist, nichts unmögliches seyn. Eine also erkannte Wahrheit aber kommt eben dadurch dem Herzen schon so nahe, daß sie nicht mehr bloße Erkenntniß, sondern auch wirkliche Empfindung wird; Gefühl des Wahren im Gewissen: allemal ein großes Principium der Thätigkeit, zwar nicht hinreißend und stürmisch, aber doch bei aller seiner ruhigen Heiterkeit mächtig genug, in einer jeden aufmerksamen und redlichen Seele Entschliessungen aufzuwecken und zu unterhalten, welche eben deswegen so viel gründlicher und dauerhafter sind, weil der Verstand beständig dabei helle und frei genug bleibt, sich der Richtigkeit solcher Gesinnungen bewußt zu seyn. Ich sollte glauben, daß man einen dahin gerichteten Vortrag eben keiner Verabsäumung des Herzens beschuldigen

gen dürfe; sondern daß diesem, mit Vorste-
lungen solcher Art, schon so viel zu thun ge-
geben werde, als es zu dem großen Zweck der
Besserung, der Stärkung und des Trostes nö-
thig hat.

Nur fehlet dann noch die Erregung des
Affekts, dieses sehr thätigen Theils der mensch-
lichen Natur, dessen Vereinbarung mit der
wahren Erkenntniß nothwendig die Ausübung
derselben weit leichter und stärker bewirkt.
Denn, ob ich gleich, zufolge der eben vorher-
gehenden Betrachtung, nicht gern die ganze
Erbauung des Herzens auf dieses lebhafte
Bewegen einschränken möchte, so ist es doch
zu klar, wie viel damit gewonnen werde, wenn
die Leidenschaften selbst, deren Empdrung ge-
gen die Wahrheit sonst so gemein und so ver-
derblich ist, dieser letzten dienstbar gemacht,
und, zur Erreichung ihres großen Zwecks, mit
in Arbeit gesetzt werden. Ob dies leicht sey;
ob es einem jeden gegeben sey, die Aufklä-
rung mit der starken Nührung zu verbinden,
ohne welche Verbindung doch der auch noch so
heftige Affekt nicht den Erfolg haben würde,
der

der den Namen einer wahren Erbauung ver-
 dient; das ist ohne Zweifel eine andere Frage.
 Hier zeigt sich die Verschiedenheit der Anla-
 gen und Fähigkeiten bei den Menschen so offen-
 bar, als in irgend einem andern Falle. Ich
 verehere die vorzüglichen Geister, welche das,
 vereinigt, in ihrer Gewalt haben, welche die
 ganze Seele in Brand setzen können, und doch
 nicht daraus ein wildes Feuer werden lassen,
 das ohne Leitung um sich greift, und sich zu-
 letzt, gemeiniglich bald genug, nur in sich selbst
 verzehret; welche gleichsam alle Federn der
 menschlichen Natur so gleichförmig zu span-
 nen wissen, daß eine jede zu dem gemeinschaft-
 lichen Zweck ihre ungehinderte Wirkung thut.
 Aber dagegen giebt es ohne Zweifel eine größe-
 re Menge derer, die diese zusammengesetzte
 und so hoch zu schätzende Gabe von Gott nicht
 besitzen, die eben dieselbe Klage von sich füh-
 ren müssen, welche ich von einem sehr ver-
 nünftigen und verdienstvollen Prediger unserer
 Kirche, schon vor vielen Jahren gelesen zu ha-
 ben, mich erinnere: „Wenn ich erhitzen will,
 „so verliere ich das Licht, und wenn ich er-
 „leuch-

„leuchten will, so werde ich kalt;“ die mit einem oder dem andern Theile hiervon zufrieden seyn müssen; die also auch, wenn ihnen das Talent mangelt, die Gemüther im Affekt mit sich fortzureißen, an den Gebrauch der gelassenern Nührung allein gebunden bleiben.

Ich weiß für diejenigen, die sich hierin etwa mit mir in gleichem Fall befinden, keinen bessern Rath, als diesen. Wir wollen stets bei uns selbst anfangen; Wir wollen den wahren Sinn und Zweck der göttlichen Lehre Jesu immer genauer einzusehen, und immer sorgfältiger auf uns selbst anzuwenden suchen. Wir wollen in der gewissenhaftesten Richtung unserer Seele zu Gott, mit der Wahrheit, die wir predigen, so aufrichtig umgehen, daß wir zuerst ihre völlige Kraft an unserm eigenen Herzen fühlen, es sey, daß sich dieselbe mit den starken Erschütterungen der Gemüthsbewegung, oder durch die sanftere Macht der einleuchtenden Erkenntniß, bei uns äußere; Wir wollen mit einer liebevollen und redlichen Sorge für das Wohl derer, die uns hören, uns so viel möglich in die ver-

schie-

schiedenen Stellen und Denkungsarten derselben setzen, und die Wärme unserer eigenen Empfindungen, welche bei der Treue gegen die Religion nie ganz fehlen kann, sie mag nun mehr oder weniger feurig seyn, auch ihren Gemüthern mitzutheilen trachten, weil alsdenn immer so viel mehr wahres und ungesuchtes in unsern Vorträgen seyn wird. Wir wollen dabei auf die Erfahrung Acht haben, was allenfalls eine solche simple Klarheit der Gewissensüberzeugung bei andern, selbst bei den niedrigen und nicht besonders aufgeklärten Menschen wirkt, eine Erfahrung, die gewiß mehr guten Erfolg davon zeigt, als man vielleicht glauben mag, und die sehr viel Trost giebt. Wir wollen also hoffen, daß dasjenige, was wir auf diese Art aus den Belehrungen unsers eigenen Herzens sagen, auch noch mehrere mit uns gleichgestimmte Seelen treffen werde, die sich dadurch erwecken und leiten lassen. Und wenn wir dann diese gute Wirkung, wegen solcher Verschiedenheit der Gemüther, nicht in einem so großen Maaße, und mit einem so
nen,

merklichen Eindruck allgemein machen können, als wir wol wünschen, so wollen wir es mit Dank und Beruhigung, als eine wohlthätige Veranstaltung Gottes erkennen, daß die übrigen eine ihnen mehr genuzthuende Erbauung, welche für die besondere Beschaffenheit ihres Geschmacks und ihrer Fähigkeit gehöret, schon bei andern völliger finden werden.

Zwote Abhandlung.

Ueber das vorzügliche Geschäfte des
Predigers, Aufklärung des Verstandes un-
ter seinen Zuhörern zu befördern, und der
bereits vorhandenen Wahrheit mehr Wirk-
samkeit in dem gewöhnlichen Ver-
halten derselben zu verschaffen

von

Salzmann.

Die vorliegende Schrift enthält eine
kurze Geschichte der
Kunst der Buchdruckerei
in Deutschland

Einleitung

Die vorliegende Schrift enthält eine
kurze Geschichte der
Kunst der Buchdruckerei
in Deutschland
von
Johann
Gutenberg

von

Gutenberg

 Zwote Abhandlung *).

Ueber das vorzügliche Geschäfte des Predigers, Aufklärung des Verstandes unter seinen Zuhörern zu befördern, und der bereits vorhandenen Wahrheit mehr Wirksamkeit in dem gewöhnlichen Verhalten derselben zu verschaffen.

Aufklärung des menschlichen Verstandes, erwartet wol freilich unser Jahrhundert von keinem Orte weniger, als von der Kanzel; indessen glaube ich doch immer, daß wir, wenn wir sonst unseres Amtes treulich warten, von der kleinen Anhöhe, die wir alle Sonntage bestiegen, viel Licht in die Welt bringen können. Man spiele nur nicht mit Worten! man erkläre

*) G. Salzmanns Vorrede an meine Amtsbrüder zu den Beyträgen zur Aufklärung des menschlichen Verstandes in Predigten. Leipzig. 1779.

kläre sich nur deutlich, was man durch Licht, durch Aufklärung des Verstandes verstehe! und man wird mir zugeben müssen, daß auf dem Kanzelvortrage vieles beruhe, ob das Volk im Finstern wandeln, oder ein großes Licht sehen solle.

Licht des Verstandes kann doch wol nichts anders seyn, als Wahrheit; je richtiger der menschliche Verstand diese erkennt, je wichtiger und mannigfaltiger die Wahrheit ist, die er umfasset, desto größer ist seine Aufklärung. Es mag also immer unser Jahrhundert sich mit dem Namen des aufgeklärten brüsten, da es gewiß ist, daß in der Naturlehre, Geschichte, Cameralwissenschaft u. s. w. viele Vorurtheile sind ausgerottet worden, die unsere Vorfahren als Wahrheit vertheidigten, und der menschliche Verstand viele Wahrscheinlichkeiten zu Gewisheiten umgeschaffen, viel neue Wahrheiten entdeckt hat.

Wenn wir nun aber den Menschen nicht bloß als Thier, wenn wir ihn als einen mit Körper umkleideten Geist, als einen solchen, der nicht bloß da ist, um zu leben und sich zu

ver-

vergnügen, sondern vorzüglich um durch sein Leben seinen Schöpfer zu preisen, ihm immer ähnlicher zu werden, und andere glücklich zu machen, wenn wir ihn als Unsterblichen betrachten; so muß man auch zugeben, daß alle die Wahrheiten, die nur auf die Verbesserung des äußerlichen Zustandes der Menschen abzielen, bei weitem nicht diejenigen sind, die einem solchen Wesen, dergleichen der Mensch ist, die wichtigsten seyn müssen. Es muß noch andere geben, die ihm das wahre Verhältniß zeigen, in dem er gegen seinen Schöpfer steht, die auf eine seiner Natur angemessene Glückseligkeit, auf seine Pflichten, auf die Ewigkeit eine unmittelbare Beziehung haben.

Sind nun diese wol in unsern Tagen dem menschlichen Verstande annehmlicher und einleuchtender gemacht worden? Wer dieses geradezu leugnen wollte, der müßte den Werth der Bemühungen, die so viel wackere Gottesgelehrten und Philosophen übernommen haben, über den Weg zu einer, der menschlichen Würde angemessenen Glückseligkeit, immer mehr

Licht zu verbreiten, gar nicht zu schätzen wissen. Eine ganz andere Frage ist es aber, ob dieses hellere Licht auf den menschlichen Verstand stärker würke, als der schwache Schimmer, in dem unsere Vorfahren wandelten? Hieran zweifle ich. Nebel, dunkle Fenster, schadhafte Augen können ja am Mittage, wenigstens eine relative Dunkelheit unterhalten. Dies ist gerade unsere Lage. Die falschen Grundsätze, die in gewissen der Sinnlichkeit schmeichelnden Schriften, ausgestreuet werden; der Schwarm von Vorurtheilen, der durch den immer mächtiger werdenden Luxus ausgebrütet wird, unterhält in den mehresten Häusern eine völlige Mitternacht. Denn, wo man seine ganze Seelen- und Körperkraft noch anstrengt, um dieses Rückenleben sich noch behaglicher zu machen, seinem Körper Nahrung, seinen Sinnen Küßel zu verschaffen, als wenn dieses unsere Bestimmung wäre, ist da nicht noch Mitternacht?

Diese Mitternacht zu zertheilen, und der bereits vorhandenen Wahrheit in gewissen Provinzen und Häusern mehr Wirksamkeit zu verschaffen,

schaffen, scheinete mir nun vorzüglich das Geschäfte des Predigers zu seyn. Nicht, als wenn ich in dem lächerlichen Wahn stünde, daß wir allein klug wären: sondern, weil ich glaube, daß die kleine Anhöhe, auf die uns unser Amt gestellet hat, gerade diejenige sey, wo mit möglichster Geschwindigkeit und Würksamkeit das Licht sich ausbreiten kann.

Einmal sind wir doch die einzigen im ganzen Staat, die Erlaubniß haben, sich mit allen Classen der Bürger, vom Weltweisen an, bis zu dem unwissendsten Tagelöhner, über die wichtigsten Wahrheiten, öffentlich besprechen zu dürfen. Es sey ferne von mir, daß ich den Werth derjenigen Bemühungen, die Welt von diesen Wahrheiten zu unterrichten, die einzelne Schriftsteller, auch ohne Prediger zu seyn, übernommen haben, herabsetzen sollte. Ich erkenne ihn, und schätze ihn hoch. Ja, ich bin überzeugt, daß eine Predigt aus der Feder des Hofmanns, oder des Rechtsgelehrten, gewissermaassen weit nachdrücklicher sey, als eine andere, eben so gut ausgearbeitete, von einem Manne, der hiezu besoldet wird; denn immer haben wir das Vorurtheil

E 3

gegen

gegen uns: sie müssen wol so predigen, wenn sie essen wollen. Aber, das in solchen Schriften enthaltene Licht wirkt doch nicht weiter, als auf diejenige Classe der Menschen, die lesen kann. Und, wenn zum Lesen noch etwas mehr, als die Uebersetzung gedruckter Blätter gehöret, wie klein ist die lesende Classe, wenn sie gegen die andere, die nicht lesen kann, gehalten wird? Wir haben hingegen ein Auditorium, das größtentheils aus Handwerkern, Ackerleuten, Tagelöhnern und ihren Weibern, aus Leuten besteht, deren Lektur gemeiniglich auf das Gesangbuch und den Kalender sich einschränkt. Wir sind angewiesen, auch in diese Classe Licht zu bringen, die dem Staate, Bediente, Mägde, Ammen, Kammerjungfern, oft auch Hofmeister, und also diejenigen Personen liefert, die gemeiniglich die ersten Gesellschafter des jungen Weltbürgers sind, der künftig den Staat oder die Kirche regieren soll. Durch diese Verbindung wird manche Person, die, an sich betrachtet, weiter nichts als Null zu seyn schien, sehr wichtig. Ihre Grundsätze drücken sich in das weiche Herz des kleinen
nen

nen Menschen, den sie auf ihren Armen trägt, oder an ihrer Hand leitet, tief ein, und die Folgen davon sind oft nach vielen Jahren noch sichtbar. Ich traue mir fast, zu behaupten, daß zu den mehresten Spöttereien über die Religion, die Amme, oder eine Person von ähnlichem Range, den Ton zuerst angegeben habe. Wenn wir Prediger nun unserer Bestimmung immer eingedenk wären, immer uns erinnerten, daß wir Gesandte und Bevollmächtigte dessen sind, der von sich selbst sagt: Ich bin dazu geboren, und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeuge; und, unserer Bestimmung gemäß, mit Redlichkeit der Wahrheit nachspüreten, unser eigenes Gehirn von allen tief eingewurzelten Vorurtheilen zu reinigen, uns richtige, gesunde Grundsätze eigen zu machen, und sie unsern Zuhörern, auch die niedrigste Classe nicht ausgenommen, beyzubringen suchten; welche wichtige Beyträge zur Aufklärung des menschlichen Verstandes könnte manche unansehnliche Kanzel liefern!

Hiernächst ist es doch gewiß, daß die Quelle alles Lichts, das dem Menschen zur wahren, seiner Natur angemessenen, Glückseligkeit leuchtet, die göttliche Offenbarung, oder, (wenn einer gewissen Classe empfindsamer Leser der Ausdruck anstößig seyn sollte) die Philosophie Jesu von Nazareth sey. Er sey mir, auf einige Zeit, bloß Philosoph: so ist's doch merkwürdig, daß vor ihm, ohne göttlichen Unterricht, niemand so anständig von Gott gesprochen, daß er, der in Knechtsgestalt umhergieng, niemals die Schulen der Weisen besuchte, daß Er allein möglich machen konnte, was Sokrates, was kein Weiser vor ihm vermochte — den Götzendienst zerstören, den Glauben an die Unsterblichkeit in die menschliche Seele einwurzeln; daß die Begriffe, die er uns von Freiheit, Glückseligkeit, Gottesdienst, Bestimmung des Menschen mitgetheilt hat, so wahr, der menschlichen Natur so angemessen sind, daß seit so vielen Jahrhunderten, in welchen so manches System ausgedacht und verworfen worden, diese Philosophie Jesu noch fest stehet, daß gegen die eigentlich praktischen Grundsätze derselben,

ben, vom Celsus an bis auf Voltaire, noch nichts gründliches dagegen ist vorgebracht worden. Merkwürdig ist es, daß, seitdem diese Philosophie durch die Reformation ist bekannter gemacht worden, der kleinste Magister, selbst wenn er sich Jesu schämet, weit vernünftiger von Gott und Pflichten der Menschen philosophiret, als Sokrates gethan hat. An dieser Lichtquelle sitzen wir nun Amts wegen, schöpfen daraus, und theilen mit. Wenn wir nun gewissenhaft mittheilen, wie wir es finden, sollte das Licht, das, durch uns, aus der ersten Quelle in die Welt geleitet wird, nicht weit reiner seyn, als ein anderes, das erst durch verschiedene menschliche Köpfe sich gebrochen, und ihre Farbe angenommen hat? Wir stehen also wirklich auf einem Platze, von welchem viel Aufklärung in die Welt kann gebracht werden.

Aber, freilich ist es damit allein noch nicht ausgerichtet, daß wir da stehen. Es giebt, so wie bei jedem andern Geschäfte, auch bey dem Vortrage der Wahrheit, gewisse Vortheile, die, an sich betrachtet, Kleinigkeiten zu seyn

scheinen, die aber doch, wenn sie benutzt werden, den glücklichen Erfolg unserer Arbeit gar sehr befördern können. Es sey mir erlaubt, einige davon vorzulegen. Sie sind nicht neu, sie können aber doch manchem Leser neu seyn, und einem andern, dem sie längst bekannt waren, Veranlassung geben, sie von neuem zu überdenken.

I. Ist es doch gewiß, daß wir die Kanzel nicht in der Absicht besteigen, um gelehrte Leute zu ziehen; um unsere Zuhörer Dogmatik, Hermeneutik, Kirchengeschichte u. d. g. zu lehren, sondern um in ihnen das Bild Gottes wieder herzustellen, ihnen die große Weisheit beizubringen, wie Gott, glücklich zu seyn, und glücklich zu machen. Das müssen wir bedenken, so oft wir unsere Predigten ausarbeiten, damit wir der Versuchung entgehen, alles, was wir auf der Universität gehöret, oder für uns gelesen haben, auf die Kanzel zu bringen, und unsern Vortrag lieber auf die Wahrheiten einschränken, die uns unmittelbar zu unserm Zwecke führen. Deswegen halt ich es nicht für dienlich, daß man ganze Predigten

ten

ten über die Geheimnisse unsers Glaubens halte. Denn was nützet es dem Ungelehrten, wenn wir ihm auch die eigentliche Art, wie Christus Gott und Mensch ist, noch so genau vorzustellen wüßten? wird er etwa dadurch weiser? oder glücklicher? Und wenn keines von beiden durch dergleichen Predigten erhalten wird, wäre es denn nicht besser, sie gar wegzulassen, der Geheimnisse nur beiläufig zu gedenken, und mit wenig Worten den Zuhörer vor irrigen Vorstellungen zu verwahren? Zwar möchte man einwenden, die geheimnißvollen Lehren wären doch die Grundartikel des Glaubens — indessen folgt hieraus noch nicht, daß man auch Predigten darüber halten müsse. Unsere Gottesgelehrten machen bei jeder Wahrheit einen Unterschied, unter dem *ὄτι* und *πως*. Das erste kann man zeigen, und wie bald ist es gezeigt! das andere, das wir, die Wahrheit zu sagen, selbst nicht verstehen, gehöret nicht für die Kanzel, sondern für den Katheder. Der Landmann, der gemeiniglich dem System des Tycho de Brahe zugethan ist, weiß so gut sich nach dem Sonnenlaufe zu richten, und bauet
so

so guten Waizen, als sein Pfarrer, der das Copernicanische System annimmt. Gleichwol könnte man sagen: der Grund von Sommer und Winter, Wachstum und Erndte, ist doch die Bewegung der Erde und Sonne, folglich muß man vor allen Dingen den Landleuten richtige Begriffe von diesen Dingen beizubringen suchen; wie ist es sonst möglich, daß sie sich in die Jahreszeiten finden, und mit gutem Erfolg den Ackerbau treiben können? So könnte man, sage ich, schließen, und der Schluß wäre, meines Erachtens, eben so bündig, als wenn man schließt: weil die Geheimnisse der Grund des Glaubens sind, folglich müssen sie auf der Kanzel vorgetragen, und erleuchtet werden.

Es ist gut, daß wir unsern Zuhörern die Schrift erklären, aber, daß wir uns ja nicht darauf einlassen, ihnen die verschiedenen Meinungen der Ausleger anzuführen: denn dies macht sie nur irre und zweifelhaft; daß wir uns ja nicht in den Sinn kommen lassen, ihnen die Wichtigkeit unserer Erklärung durch weitläufige hermeneutische Beweise darzu-
thun!

thun! Dies verleitet zur Trockenheit, ermüdet die Aufmerksamkeit, und ist am Ende ganz unnütz. Denn wie kann man von einem, im Denken ungeübten, Verstande erwarten, daß er einen weitläufigen Beweis fassen, übersehen und prüfen könne? Es giebt eine gewisse Kunst, mit sehr wenig Worten die Richtigkeit einer Erklärung zu zeigen, und diese zu erlernen sollten wir uns billig alle Mühe geben.

Man könnte einwenden, der Zuhörer müsse doch eine gründliche Erkenntniß bekommen; dies ist richtig, aber die Gründlichkeit hat ihre Grade. Der Ungelehrte bedarf nur einen mäßigen Grad von Gründlichkeit, um zu Annehmung und Befolgung der Wahrheit bewegt zu werden; wäre vollkommene Gründlichkeit nöthig, so müßten wir unsere Katechumenen vor allen Dingen in der hebräischen und griechischen Sprache unterrichten, damit sie die Erklärung ihres künftigen Lehrers prüfen könnten; denn ohne Kenntniß der Grundsprachen bleibt doch alles, was man aus der Schrift weiß, nur hypothetisch wahr.

Der

Der größte Theil unsers Auditoriums hat sonst gar keine Gelegenheit seinen Geist zu nähren, und von Irrthum zu reinigen, als das einzige Stündchen, das er des Sonntags vor unserer Kanzel zubringt. Und auch dies wollten wir ihm rauben? wollten ihn, anstatt der stärkenden, beruhigenden Wahrheiten, die uns die Schrift im Ueberflusse darbietet, mit trockner Dogmatik oder Hermeneutik abspeisen? das möchte ich nicht auf mein Gewissen nehmen.

II. Wenn unser Vortrag Eingang finden soll, so ist schlechterdings nöthig, daß wir in einer Sprache reden, die dem Zuhörer verständlich und annehmlich ist.

Wir predigen vor Deutschen — wozu also die Sprache des Morgenlandes in deutschen Gemeinen? wozu die tropischen Ausdrücke, die den Bewohnern des Morgenlandes, die Jesus und seine Schüler unterrichteten, verständlich waren, deutschen Zuhörern aber ganz unverständlich sind? Ist's nicht billig, daß wir sie mit gleichviel bedeutenden, teutschen Ausdrücken verwechseln? statt Wiedergeburt,
Besse-

Besserung, statt Buße, Sinnesänderung *),
statt alter Mensch, böse verkehrte Gesinnung,
statt Tage des Fleisches Jesu, Zeit seines
Aufenthalts auf Erden, sagen?

Der größere Theil unserer Zuhörer bestehet
aus Ungelehrten — und für diese sollten wir
schwülstig und hochtrabend predigen? Ich
glaube, es wäre besser lateinisch als schwülstig
zu predigen; denn von einer lateinischen Pre-
digt versteht der Ungelehrte gar nichts, und
sie kann ihm also nicht schaden, aber eine
schwülstige Predigt kann leicht unrecht von
ihm verstanden werden, und zu vielen Irr-
thümern Anlaß geben. Die Liebe zu unsern
ungelehrten Brüdern macht es uns also zur
Pflicht, so plan und herablassend zu sprechen,
daß uns auch der Unwissendste, der unbemerkt
hinter der Kirchthüre sitzt, verstehen kann.

Aber

*) Der Ausdruck Buße ist nicht einmal biblisch,
überall, wo dieses Wort in Luthers Uebersetzung
vorkommt, ist zwar von einer Sinnesänderung
μετανοια, aber nie von einer Buße oder
Büßung die Rede.

Aber freilich kann man alsdann gar leicht in den Fehler fallen, daß man sich an eine alltägliche pöbelhafte Sprache gewöhnt, die dem aufgeklärteren Theile des Auditoriums zum Ekel wird. Wenn alsdann der Vortrag verachtet wird, so ist es unbillig, wenn man so gleich über Verachtung des göttlichen Worts klagen will. Es ist nicht das göttliche Wort, das man verachtet, sondern die ekelhafte Art des Vortrages, nicht die Speise, sondern die schmutzige Schüssel, in der sie aufgesetzt wird. Die Achtung, die wir diesem Theile unserer Zuhörer schuldig sind, erfordert also, daß wir mit Deutlichkeit, Würde im Ausdruck zu verbinden, und, wenn wir anders die Gabe dazu haben, durch ungekünstelten Schmuck, z. E. wohlgewählte Gleichnisse, natürliche und doch unerwartete Wendungen unserm Vortrage die möglichste Anmuth zu verschaffen suchen. Schwer ist dies freilich; aber eben deswegen sind wir verbunden, uns desto mehr Mühe zu geben, es möglich zu machen. Es ist zu beklagen, daß mancher so oft predigen muß, daß ihm zur Ausarbeitung einer Predigt oft
 nur

nur wenige Stunden vergönnt sind; oft Stunden, da er von derjenigen Heiterkeit, die zum Denken schlechterdings nöthig ist, gar nichts empfindet. Dies verleitet sehr leicht zu einem wäſſrichen Vortrage. Denn da doch ein Stündchen ſoll geprediget ſeyn, ſo muß er oft mit vielen Worten ſagen, was er ſonſt nur mit einem Worte würde ausgedruckt haben. Wenn nun der Zuhörer ganze Minuten horchen muß, ehe er einen Gedanken erhaſchet, ſo iſt es ganz natürlich, daß er ſich in fremde Gedanken verlieret, daß die Töne der Predigt vor ſeinen Ohren vorbei rauschen, ohne den Zugang zu dem Herzen zu finden.

So ſchwer es nun ſcheinen möchte, das Wäſſrichte des Vortrags zu vermeiden, ſo iſt es doch nicht unmöglich, wenn es uns ſonſt ein Ernſt iſt. Wenn wir mit unſerer Zeit ſparſamer umgehen lernten, der Begierde berühmt zu werden, oder Geld zu gewinnen, ſteuerten, das ängſtliche Memoriren, das bei manchen Prediger ſo viel Zeit fordert, uns abgewöhnten, ſo ſollte ich doch meinen, daß wir noch immer Zeit behielten, unſere Rede ziemlich

auszuarbeiten, und den Ausdruck zu wählen. Möchten wir doch, so oft wir die Kanzel bestiegen, uns erinnern, daß die Menschen Menschenschaft geben sollen, von jedem unnützen Worte, das sie geredet haben.

III. Trägt es sich bisweilen zu, daß bei Ausarbeitung oder Ablegung unserer Predigten, uns der Schnupfen anwandelt, der Magen schlecht verdauet, oder sonst eine Unordnung in unserm Körper entsteht; das fühlen wir und werden darüber unwillig; aber anstatt dem ersten Ursprunge dieser Mangellichkeit und dieses Unwillens nachzuspüren, und sie wegzuschaffen, pflegen wir, vermöge einer Unart, die uns allen angeerbet ist, die Ursachen unsers Misvergnügens außer uns zu suchen. Und wie oft glauben wir sie in der Gottlosigkeit unserer Zuhörer zu finden, lassen uns dadurch zu einen heftigen, bitteren, beleidigenden Ton verleiten, nennen diese Heftigkeit Eifer für Gottes Ehre, da sie doch oft weiter nichts, als ein Fehler des Bluts oder des Magens ist. Der Freiherr von Holberg ist so aufrichtig, daß er es gestehet, er habe, wenn er viel Schärfe im

im Blute verpührete, Satiren geschrieben. Dieser heftige und bittere Ton ist das sicherste Mittel, der Wahrheit, die wir vortragen, alle Wirksamkeit zu benehmen. Die Wahrheit hat schon, an sich betrachtet, etwas Unangenehmes für den, der sie nicht befolget, und wir wollten sie durch unsern beleidigenden Ton noch unangenehmer machen? Der Mensch, der durch Vorurtheile sich regieren läßt, wird allemal ängstlich, wenn ihm die Wahrheit gezeigt wird, und suchet Schlupfwinkel, um ihr auszuweichen. Und wir wollten diese Schlupfwinkel durch diesen beleidigenden Ton ihm selbst öffnen? Gegen die Wahrheit selbst würde er nichts einzuwenden haben, würde vielleicht ihrer allgewaltigen Macht haben nachgeben müssen, sobald aber die Wahrheit mit beleidigenden Ausdrücken begleitet wird, so bald kann er mit Grunde etwas einwenden, freuet sich drob, und fährt ruhig fort, nach seinen Vorurtheilen und Empfindungen zu handeln. Vielleicht sieng sein Herz schon an, sich der Wahrheit zu öffnen, kaum aber fällt ein heftiger Ausdruck, so ziehet es sich wieder zusammen.

Es ist wahr, wer Soldaten und Tagelöhner unter seinem Befehle hat, findet sich oft in der Nothwendigkeit, mit hartem gebieterischen Tone, sie zur Verrichtung ihrer Schuldigkeit zu bringen, und richtet dadurch oft mehr, als mit allen sanften Vorstellungen aus. Aber das Christenthum ist nicht Handarbeit, noch eine bestimmte Bewegung der Glieder, es ist Geistesdienst, und zu diesem kann man durch nichts, als durch ruhige Ueberzeugung gebracht werden.

Wenn wir also die Kanzel als einen Ort betrachten, von dem wir nicht sowol unsern Unwillen auslassen, als vielmehr Wahrheit, besfernde, beruhigende Wahrheit einer Menge unserer Nebenmenschen, die zum Theil sonst in der ganzen Welt keinen menschlichen Wegweiser zur Glückseligkeit, als uns, haben, mittheilen sollen: dann werden wir auch die Verbindlichkeit fühlen, in Zeitpunkten, da unsere Gesundheit schwächlich, unser Geist trübe und unmuthig ist, über uns zu wachen, daß wir ja unsern Unmuth der unschuldigen Gemeine nicht entgelten lassen. Möchten wir uns doch
als=

alsdann allemal folgende Fragen zur Beantwortung vorlegen: Ist denn die Gemeinde schuld daran, daß du Schärfe im Blut hast? Ist's nicht unverantwortlich, wenn du ihr deswegen unfreundlich begegnen willst? wirst du mit Hefigkeit nur einen einzigen Menschen bessern? wirst du nicht selbst deinem Vortrage dadurch alle Kraft benehmen? Möchten wir doch die weise Erinnerung Jesu nie vergessen: wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seyd?

Es giebt einen gewissen herzlichen, liebreichen, und doch dabei nachdrücklichen Ton, der sich fast unwiderstehlich der menschlichen Herzen bemächtigt, möchten wir diesen Ton doch immer treffen können! wie viel Gutes würden wir stiften! freilich, aus Homilien wird er nicht gelernt. Wenn wir aber unser Herz nach den Grundsätzen des Christenthums immer mehr zu bilden suchen, und so nach und nach den Sinn Jesu bekommen, der alle Sünden, als Wirkungen der Unwissenheit und des Irrthums, als Elend betrachtet, das Mitleiden verdient, den zärtlichen Sinn, der gern alle Menschen durch die Erkenntniß der Wahr-

heit zu helfen sucht, dann giebt es sich mit dem Tone von selbst.

IV. Die Hauptabsicht unserer Predigten gehet dahin, den Menschen zu bereden, daß er seinen Lieblingsvorurtheilen, die vielleicht durch das Urtheil seiner ganzen Familie und der halben Stadt authorisirt, durch die Länge der Zeit mit seinem Herzen gleichsam zusammengewachsen sind, entsagen, seine Begierden, in deren Befriedigungen so viel Süßigkeit, sein ganzes Glück zu finden glaubt, nach gewissen Grundsätzen brechen soll. Wenn er nun fraget: was wird mir dafür? so dürfen wir über diese Frage nicht unwillig werden. Die Liebe zu sich selbst befiehlt ihm, nichts von dem, was er für gut hält, wegzugeben, wenn ihm nichts besseres dafür wird. Wir können ihm im Grunde nichts zur Schadloshaltung, mit völliger Zuverlässigkeit, versprechen, als geistliche Güter. Zum Unglück hat aber der ungebesserte Mensch für diese Güter gar keinen Sinn. Vor einer Versammlung wollüstiger, habfüchtiger, ehrgeiziger Menschen, auf Kreuzigung des Fleisches, Enthaltbarkeit, Wohl-

Wohlthätigkeit, Demuth dringen, und zur Belohnung Gottes Gnade versprechen, das kommt mir eben so vor, als wenn man den Knaben, durch Versprechung eines guten Buchs bereden wollte, dem Steckenpferde zu entsagen. Gewiß, wenn wir nicht ganz umsonst arbeiten wollen, so müssen wir unsern Zuhörern einen Sinn für das Geistliche zu verschaffen suchen. Mit bloßen Sentenzen ist die Sache nicht ausgerichtet; wir müssen so sinnlich, als möglich, ihm begreiflich machen, wie kein Weltbürger auf wahres Glück rechnen dürfe, wenn der Herr der Welt ihn mit Mißfallen betrachtet; wie keine Ruhe möglich sey, da, wo noch wilde Affekten und Gewissenspein wohnen; zu was für Adel und Würde eine Seele emporsteige, die sich selbst beherrschen kann; wie dies Mückenleben sich zur Ewigkeit verhalte. Auch müssen wir ihnen richtige Begriffe von den künftigen Belohnungen beizubringen suchen, Gott anständige und doch sinnliche Begriffe, von welchen man erwarten kann, daß sie Reiz genug haben, den Menschen zu Erfüllung der schweresten Pflichten

ten Stärke zu geben. Denn sollten die mehesten Christen erklären, was sie sich bei dem Worte Himmel denken, sie würden uns einen Saal beschreiben, in welchem die Seligen, unter einer Menge geflügelter Geschöpfe sitzen, und von Ewigkeit zu Ewigkeit Halleluja singen. Und nun wundern wir uns noch, daß der Mensch so wenig Lust bezeiget, um des Himmels willen seinen Lieblingsünden zu entsagen.

V. Die Bibel ist in unsern Tagen in große Verachtung gerathen. Um dies zu beweisen, berufe ich mich gradezu auf die lauten Klagen, die von allen Kanzeln über den überhandnehmenden Unglauben geführt werden. Das: so spricht der Herr, das in dem Munde eines Propheten, ja noch in dem Munde eines Luthers und seiner rechtschaffenen Schüler so großen Nachdruck hatte, will heutiges Tages nicht mehr die gehofte Wirkung thun. Wenn man Zuhörer vor sich hat, welche die Göttlichkeit der Schrift in Zweifel ziehen, und doch seinen Vortrag mit nichts als Aussprüchen der Schrift schmücket, so richtet man, meines Erachtens,

achtens, damit so wenig aus, als wenn mir ein Mönch die Meinungen seiner Kirche aus dem Augustinus beweisen wollte.

Um diesem Uebel abzuhelpfen, pflegt man zwar von Zeit zu Zeit die gewöhnlichen Beweise für die Göttlichkeit der Lehre Jesu einzuschärfen; damit allein ist es aber noch nicht ausgerichtet. Gesezt, daß unsere Zuhörer auch Fähigkeit genug hätten, diese Beweise, die zum Theil viel Bekanntschaft mit der Geschichte voraussetzen, zu prüfen, so können sie doch nicht bei jeder Predigt vortragen werden, und wenn dies nicht geschieht, so werden sie bald vergessen. Oft haben wir auch Zuhörer, die jene Beweise nicht mit angehört haben.

Besser wäre es, meines Erachtens, wenn wir uns bemüheten, bei jeder Wahrheit, die wir aus der Schrift vortragen, zu zeigen, in welcher engen Verbindung dieselbe mit unleugbaren Erfahrungen und Sätzen stehe, die jeder gesunde Menschenverstand anzunehmen gezwungen ist, und wie sie zum Theil daraus als nothwendige Folgen fließe. Daß der Welt-

Schöpfer keine andern, als diejenigen Eigenschaften, die ihm Jesus beileget, habe, kann demonstriret, populair durch die Betrachtung der Natur demonstriret werden. Vorzüglich sollten wir bei dem Vortrage der Sittenlehre Jesu es uns zur Pflicht machen, zu zeigen, wie angemessen sie der Natur der menschlichen Seele sey; daß die Befolgung derselben allein, dem Menschen eine, seiner Würde entsprechende Glückseligkeit verschaffen könne; daß alles Glück, welches wir ausser derselben uns zu verschaffen suchen, Traum, Weg zum Unmuth und Grame sey. Von diesem Satze bin ich so sehr eingenommen, daß ich gern ein paar Bogen lang darüber declamirte. — Glaube und Liebe sind immer die einzigen Quellen der christlichen Tugend. Was kann mich aber mehr zu den Glauben bringen, daß eine gewisse Lehre von dem Schöpfer meiner Seele komme, als wenn ich überzeugt werde, daß sie mit derselben in solcher Harmonie stehe, wie die Luft mit meiner Lunge! So lange, ferner, bloß der Wille Gottes als der Grund meiner Pflichten angegeben wird, kann keine

ächte

ächte Liebe zu ihm statt finden. So lange ich noch in dem Wahn stehe, daß uneingeschränkte Befriedigung meiner Sinnlichkeit, der Habsucht und des Ehrgeizes, mein Glück ausmache, so lange empöret sich mein Herz gegen Gott, der mein Glück einschränken will. Es kann seyn, daß ich sein Gebet befolge, aber gewiß mit dem äußersten Widerwillen. Es kann seyn, daß ich ihn fürchte, aber nie werde ich den bitten, der aus Eigensinn mein Glück einschränket. Seine Befehle lese ich mit eben dem Widerwillen, wie der Landmann die Dekrete der Obrigkeit, die ihm eine neue Steuer oder Frohne abfordern. Wie kann ich ihm aber meine Liebe versagen, wenn ich vollkommen überzeugt bin, daß der Gehorsam gegen seine Gebote so gewiß meiner Seele nützlich und unentbehrlich sey, als meinem Auge die Sonne?

VI. Wenn wir unsere eigene, und unsers Nebenmenschen Art zu denken und zu handeln, etwas schärfer, als gewöhnlich, beobachten, und dem ersten Grunde der menschlichen Verirrungen nachspühren, so werden wir ihn allemal
in

in einem gewissen Vorurtheile finden. Ich gebe es zu, daß die geringere oder stärkere Reizbarkeit der Nerven, die Beschaffenheit des Blutes und anderer Säfte, die mehresten Begierden erzeugen. Aber daß wir die heftigen, oft convulsivischen, Anfälle derselben nicht mit eben dem Widerwillen, wie das Fieber und andere Krankheiten, betrachten, und jene nicht eben so gewissenhaft, wie diese, wegzuschaffen suchen, daß wir ihren Ausschweifungen mit Vergnügen zusehen, daß unsere Vernunft an uns zum Verräther wird, und bei den Affekten, die sie beherrschen sollte, Dienste nimmt, davon liegt doch allemal der Grund in einem Vorurtheile. Eine mit unsern Begierden übereinstimmende Sentenz, ein Sprüchwörtchen, das wir etwa einmal in einer Gesellschaft, oder in der Jugend, von einem unserer Zeitgenossen, oder auch wol in der Kindheit, von der Kindermagd aufsiengen, schlägt bisweilen so tiefe Wurzel, daß es das Principium unserer Handlungen wird. So lange dies Vorurtheil nicht weggenommen wird, thut die Wahrheit wenig Wirkung. So wie der Christ durch öftere

öftere Erregung gewisser Grundsätze es so weit bringen kann, daß er die schönsten Urtheile der Welt verachtet, und alle Leiden, die aus der Befolgung dieser Grundsätze entspringen, willig übernimmt, so giebt auch ein verjährtes Vorurtheil dem Menschen Kraft, der Wahrheit Trotz zu bieten, und allem Jammer, den er sich dadurch zuziehet, mit stoischer Unempfindsamkeit zu verachten.

So wie nun jeder vernünftige Arzt die Unreinigkeiten bei seinen Patienten abzuführen sucht, ehe er die Kur anfängt, so müssen auch wir es nicht bloß dabei bewenden lassen, daß wir die Wahrheit vortragen, sondern auch die entgegengesetzte Vorurtheile auffuchen und bestreiten. Vorzüglich sind die unrichtigen Begriffe von Ehre der Wahrheit sehr nachtheilig. So wie die gutgeleitete Ehrbegierde uns vor vielen Niederträchtigkeiten bewahren, und zu den nützlichsten Thaten spornen kann, so kann sie auch, wenn sie durch eine verderbte Vernunft geleitet wird, zu den niederträchtigsten Handlungen verleiten, zu den edelsten Tugenden ungeschickt machen. Es ist keine Handlung

lung so lächerlich und unsinnig, in welcher nicht gewisse Leute ihre Ehre suchten, oder, daß ich mit dem Lieblingschriftsteller unserer starken Geister ausdrücke: Qu'on examine les hommes, on verra, qu'il n'y a point de crime, qui ne soit mis au rang des actions honnêtes! diesen irrigen Vorstellungen müssen wir also bei jeder Gelegenheit entgegen zu arbeiten suchen. Und ob es gleich nicht möglich ist, die individuellen Grillen jeder einzelnen Person auszuspähen, so thut es doch schon gute Wirkung, wenn man überhaupt seinen Zuhörern einen Sinn für Gottes und Gewissens Lob beizubringen, dann sie zu überzeugen sucht, daß Gott gehorchen, Weisheit sey, daß Seelenstärke dazu erfordert werde, daß dadurch der Mensch der Gottheit immer näher gebracht werde. Ferner, daß seinen eigenen Lüsten folgen, Undank gegen den höchsten Wohlthäter, Thorheit sey; daß es allemal Schwäche des Verstandes voraussetze, daß dadurch die menschliche Seele, ihrer von Gott ihr ertheilten Würde beraubt werde, und der gewöhnliche Erfolg davon, Spott und Verachtung sey.

sey. Dies alles dünkt mich nicht so gar schwer zu seyn — denn es ist Wahrheit.

VII. Unsere Vorfahren pflegten ihre Predigten mit Verschen und Exempel auszuschnücken, und man hörte sie gerne. Nach und nach übertrieb man die Sache, betete ohne Auswahl lange Verse aus trostlosen Liedern, erzählte Anekdoten, die für ein Bademecum schicklicher, als für die Kanzel waren; dadurch ward diese Art zu predigen, verächtlich.

Psychologisch von der Sache zu reden, so scheint mir dies grade der sicherste Weg zu seyn, die Wahrheit in die menschliche Seele zu leiten, und ihr daselbst einen dauerhaften Sitz zu verschaffen. Man lese Gellerts Moral, und fühle das Gewicht des: Verehere stets die Schrift, sie ist dein Glück auf Erden, am Ende der zehnten Vorlesung! Man bemerke den Eindruck, den das Exempel des sterbenden Abdisons, am Ende der achten Vorlesung macht! Wenn die Wahrheit erst stückweise, nach ihren Merkmalen und Gründen ist vorgetragen worden, und ihr Licht wird nun auf eine unerwartete Art, durch einen

einen Vers, es sey nun eine biblische Sentenz oder ein Vers aus einem guten, dem Auditorium bekannten Dichter concentrirt, so muß sie nothwendig mächtiger wirken. Wenn während der Betrachtung der Verstand, besonders der im Denken ungeübte Verstand, ist angespannt worden, so bekommt er wieder Erholung, so bald ihm die Wahrheit in einem Exempel gezeigt wird.

Ueberdies ist es auch dem geübtesten Verstande nicht möglich, die Wahrheit mit ihren Gründen, in gehöriger Deutlichkeit, sich immer zu denken; am wenigsten in dem Zeitpunkte der Versuchung, da doch ihre Gegenwart am nöthigsten ist. Man thäte ihr also auch aus diesem Grunde, meines Erachtens, einen wichtigen Dienst, wenn man nach und nach dem Gedächtniß der Zuhörer, einen Vorrath von kurzen und nervösen Sentenzen verschafte, in welchen die vorzüglichsten Wahrheiten verborgen lägen, und in Bildern sich ihrer Einbildungskraft eindrückten. Es ist bekannt, daß Gedächtniß und Einbildungskraft oft ganz unwillkürlich wirken. Wie oft wird die Reihe
unserer

unserer Gedanken am Studirtische durch ein Bild unterbrochen, das uns die Einbildungskraft ganz unerwartet aufstellt! So wie wir nun beim Studirtisch unsere Gedanken auf einen einzigen Punkt oft mit solcher Anstrengung richten, daß wir gegen alles andere unempfindlich sind; so sind die Gedanken der menschlichen Seele, auf gewisse sinnliche Gegenstände, oft mit solcher Hefigkeit gerichtet, daß sie gegen die Wahrheit ganz fühllos ist. — So denket das verwaisete Kind, bei dem Sarge des Versorgers, nicht an Gott, Vorsehung und Verheißung, nur die blaffen Lippen siehet es, die ihm so viel Gutes erzählten, nur die kalten Hände fühlet es, die es ernährten, nur Armuth, Verachtung, traurige Einsamkeit siehet es. In diesen und tausend andern Fällen, wo die Einbildungskraft die Sachen aus einem falschen Gesichtspunkt zeigt, ist der Mensch in der größten Gefahr, der Wahrheit untreu zu werden. Je länger er seinen Gedanken nachhängt, desto lebhafter werden sie, sie wachsen zu Begierden und Affekten auf, die ihn mit Gewalt zu Handlungen fortreißen,

vor denen er sich vielleicht noch vor wenig Tagen entsetzte. Diese Reihe unregelmäßiger Gedanken, was soll sie unterbrechen? Vielleicht der Verstand? Dieser ist schon unthätig gemacht. Wenn nicht von aussen her, durch eine ungefähre Veranlassung der Traum gestört wird, so haben wir nirgendher sichere Hülfe zu erwarten, als von dem Gedächtniß oder der Einbildungskraft, die während ihrer Arbeit auf die Wahrheit stoßen, die ihnen in einer Sentenz, oder in einem Bilde ist eingepägt worden. Erst wirket sie freilich nur ganz schwach. Aber so viel wirkt sie doch gemeinlich, daß sie die unregelmäßige Gedankenreihe unterbricht, und das Gefühl der Wahrheit wieder in die Seele bringt. Anfänglich ist es zwar wol dunkles Gefühl; mehrentheils entwickelt es sich aber wie ein Embryo, wird lebendig, geht aus der Einbildungskraft in den Verstand über, und hilft ihm wieder zu seinen Rechten.

Dieses alles beruhet auf Erfahrung, die niemandem, der die Geschäftigkeit seiner Seele beobachtet hat, unbekannt seyn kann.

Freilich wird zu einer solchen Art zu predigen, viel Geschmack, Bekanntschaft mit der Schrift, guten Kirchenliedern und der Geschichte erfordert. Wenn aber dadurch das Gute könnte gestiftet werden, das ich mir davon verspreche, so belohnete es sich wol der Mühe, daß jeder Prediger dieses zu seinem Hauptstudium machte. Ich gebe es meinen denkenden Amtsbrüdern zur Ueberlegung.

VIII. Es muß ein Genie seyn, das ohne alle Anweisung eine Kunst oder Wissenschaft erlernen soll; außerdem habe ich nicht bemerkt, daß jemand eine Kunst bloß dadurch erlernt hätte, daß man sie ihm anpries, oder in allgemeinen Regeln vortrug. Es ist allemal nöthig, daß man dem Lehrlinge die Kunstgriffe zeige, die er bei Ausübung seiner Kunst zu beobachten hat. Nur bei der Besserung des Menschen, die doch gewiß schwerer als alle Künste zu erlernen ist, macht man eine Ausnahme. Man läßt es insgemein dabei bewenden, daß man die christliche Tugend nach ihrer Vortreflichkeit beschreibt, durch starke Bewegungsgründe den Menschen zu der Ausübung

hung derselben zu bereden sucht, die entgegen-
 gesetzten Laster mit den schwärzesten Farben
 abmahlet, und davor warnet. So geht denn
 der Zuhörer, wenn es hoch kommt, mit der
 Entschliesung fort, die Erinnerung zu besol-
 gen. Wenn es aber zur Befolgung selbst
 kommt, so geht es ihm gemeiniglich wie einem
 jungen Mathematiker, der gar schön ein Ge-
 bäude auf dem Papiere abzureißen gelernt
 hat, und nun, vom Gefühle seiner Geschicklich-
 keit durchdrungen, ein Haus aufführen will.
 Gleich bei Legung des Grundes stößt er auf
 so viel Schwürigkeiten, die er nicht wegzuräumen
 weiß, daß er von seinem Vorhaben
 abstehen muß.

„Dies ist falsch,“ wendet man mir ein;
 „wir weisen in allen unsern Predigten den
 „Zuhörer auf das Gebet, den Gebrauch des
 „göttlichen Wortes, und die Wachsamkeit
 „über sein Herz hin.“

Das ist allerdings wahr. Ist's aber mehr,
 als wenn man dem lernenden Künstler die In-
 strumente vorzeigt, die er brauchen soll? wird
 er dadurch ein Künstler? muß man ihm nicht
 auch

auch zeigen, wie sie müssen gefaßt und geführt werden?

Wenn es uns also ein Ernst ist, Menschen zu bessern, so sollten wir dies billig zu unserm vorzüglichsten Geschäfte machen, daß wir ihnen recht praktisch zeigten, wie sie die Sache anzugreifen haben; z. E. wie man seine Gedanken sammeln, und sie auf Gott richten müsse, wie man aus Gottes Wort die Wahrheit auffuchen und lernen; unregelmäßige Gedanken los werden, heftige Begierden mäßigen, seine Brust gegen das schiefe Urtheil der Welt stählen kann u. s. w. — Freilich muß es ein Mahler seyn, der im Mahlen Unterricht geben will. — —

IX. Wenn wir nun bei unsern Zuhörern darauf dringen, daß sie täglich in der Schrift forschen sollen, wäre es wol zu verantworten, wenn wir es selbst nicht thäten? Wenn wir einmal über das andere ausriefen: Wohl dem, der Lust hat zum Gesetz des Herrn, und darüber nachdenket Tag und Nacht; und selbst dieses Gesetz nicht weiter kennten, als aus den Beschreibungen, die uns das System davon giebt?

Anstatt mich über diesen Punkt weiter aus-
 zubreiten, setze ich die Gedanken her, die einst
 einer meiner Amtsbrüder, in einem freund-
 schaftlichen Gespräche gegen mich äußerte:
 „Ich habe, sprach er, die Schrift vielmal ge-
 „lesen, und immer war sie mir ein einfältiges
 „und verächtliches Buch, in dem ich hundert
 „ungereimte Meinungen zu finden glaubte.
 „Mein Vortrag war kalt und trocken, weil
 „mir die Sachen, die ich Amts wegen predi-
 „gen musste, ein Ekel waren. Als Kind las
 „ich die Schrift, um sie zu lesen; als Jüng-
 „ling, um hebräisch und griechisch zu erler-
 „nen, mit der Grammatik in der Hand. Seit
 „etlichen Jahren lese ich sie aber in der redli-
 „chen Absicht, um Wahrheit zu finden —
 „und wie reichlich ist meine Mühe belohnt
 „worden! In manchem Spruche, den ich
 „sonst nicht bemerkte, habe ich Weisheit be-
 „merkt, die mich bis zum Erstaunen rührte; und
 „immer finde ich mehr, je öfter ich darin lese.
 „Seit dieser Zeit habe ich, ohne es zu bemer-
 „ken, in meinem Vortrage eine mir unge-
 „wohnte Energie bekommen. Ich spreche
 „weit

„weit nachdrücklicher, seitdem ich die Wahr-
heit und Weisheit dessen, was ich sage, selbst
empfinde.“ So sprach er, und führete mir
zum Exempel folgende Stelle an: Ihr wer-
det die Wahrheit erkennen, und die Wahr-
heit wird euch frey machen; — Selig
sind die Sanftmüthigen, denn sie wer-
den das Erdreich besitzen; — Das ist die
Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß,
so wir etwas bitten nach seinem Willen,
so höret er uns. *)

X. Man fordert von jedem Arzt, daß er
den menschlichen Körper nach seinen Bestand-
theilen, und den Krankheiten, denen er aus-
gesetzt ist, kennen soll. Von der Rechtmäßig-
keit dieser Forderung ist man so sehr überzeugt,
daß man sich gewiß keinem Arzt anvertrauen
würde, der die Lunge im Unterleibe, oder den
Ursprung jedes Kopfwehes im Kopfe selbst
suchte; und wir, die wir bestimmt sind, dem
edleren Theile des Menschen, durch die Wahr-
heit zu seiner Gesundheit zu helfen, sollten wir
die Menschenkenntniß wol weniger nöthig ha-
ben?

§ 4

*) Joh. 8, 32. Matth. 5, 5. 1 Joh. 5, 14.

ben? Können wir uns wol schmeicheln, daß wir verirrte Menschen zurecht bringen werden, wenn wir die Meinungen und Vorurtheile nicht kennen, die das Principium ihrer Handlungen sind? nichts wissen von den mannigfaltigen Schlupfwinkeln, die der menschliche Geist auffuchet, um dem Lichte der Wahrheit, das ihn ängstiget, auszuweichen?

Man verläßt sich insgemein auf die Kraft des göttlichen Wortes, die einem Hammer gleiche, der Felsen zerschmeißt, aber eben deswegen muß es mit desto größerer Behutsamkeit gebraucht werden. Je stärker die Arznei ist, desto mehr Vorsicht ist bei der Austheilung derselben nöthig. Wer allen Kranken von derselben eine gleiche Portion geben wollte, der würde eben so viele hinrichten, als er gesund machte. O wie groß ist der Schade, der dadurch angerichtet wird, wenn ein Prediger die Arznei des Wortes Gottes, wäre er auch der rechtschaffenste Mann, ohne die gehörige Kenntniß seiner Patienten, austheilt; ein Mann, der jede Thräne des geplagten Bösewichts, als ein Kennzeichen seiner aufrichti-

gen

gen Reue, das Allmosen der wuchernden Bet-
schwester, als eine Wirkung christlicher Men-
schenliebe ansiehet; die Folgen der Trunken-
heit und Geilheit, des Stolzes, der Hader-
sucht und Faulheit, Kreuz des Herrn; die
Plagen der Hypochondrie, Wirkungen der
Gnade, Leute, die mit der boshaftesten, nie-
derträchtigsten Seele ihre Andachtsübungen
halten, den gottesdienstlichen Versammlungen
beisohnen, das Abendmahl des Herrn fleißig
genießen, — Freunde Jesu, Kinder Gottes
nennt, und sie wol gar als Muster vorstelllet;
hingegen andere, die in gleichgültigen Moden
und Gewohnheiten sich der Welt gleichstellen,
und sich gewisse Vergnügungen erlauben, die
er, zu genießen, Bedenken trägt, geradezu un-
ter die Kinder dieser Welt zählet, und, wenn
er auf die Werke der Finsterniß zu reden
kommt, das Verzeichniß derselben durch Adia-
phora vermehrt, welche Verwirrung richtet
er an! Und wie ist ein solcher Mann zu be-
klagen, wenn diese Verwirrung in den redlich-
sten Absichten angerichtet wird!

Freilich ist uns manche Gelegenheit abgeschnitten, den Menschen kennen zu lernen; wir werden insgemein in einer gewissen Entfernung von der Welt erzogen; auf Akademien lernen wir mancherlei, nur nicht das, was wir nach der Schrift am nöthigsten haben: Menschenkenntniß. Sind wir im Amte, so werden wir von vielen Arten der Zusammenkünfte ausgeschlossen. Und wenn wir uns zeigen, so siehet jedermann unsere Gegenwart als einen Wink an, sich zu verstellen. „Niemand,“ sagte einst ein scherzhafter Freund, „besuchet fleißiger die Masqueraden, als ihr Herren; denn, wo ihr erscheint, hält man die Larve vor; das macht aber, weil ihr selbst ausser euren Häusern, euch selten anders, als in Domino sehen laßet.“

Es stehen uns indessen noch verschiedene Quellen offen, aus welchen wir die nöthigsten Kenntnisse des Menschen schöpfen können. — Die erste ist unser eigenes Herz. Wenn wir seine geheimen Gänge beobachten, bemerken, aus was für unreinen Quellen oft unsere glänzendeste Handlungen entspringen; wie oft ein
Nichts

Nichts, z. E. eine finstere oder hämische Miene, die man uns entgegensezt, Entschließungen vernichtet, die uns wenige Minuten vorher unwandelbar schienen; wie sinnreich man seine Thorheiten gegen sich selbst zu entschuldigen sucht; was für lächerliche Meinungen oft die Triebfedern unserer Handlungen sind, oder es wenigstens ehemals waren, da wir minder gründlich dachten; wie eifrig wir dem Lichte der Wahrheit allen Zugang zu verstopfen suchen, wenn eins unserer Lieblingsvorurtheile dadurch beleidiget wird, welche wichtige Entdeckung werden wir machen!

Ueberdies, wie oft erwirbt uns die Treue, mit der wir unseres Amtes warten, das Zutrauen der Familien! Wie oft wird das, was man vor jedermann zu verbergen sucht, dem Prediger entdeckt! Bald rufet man uns, den ehelichen Frieden wieder herzustellen; bald Geschwister, Aeltern und Kinder mit einander auszuföhnen; oder bittet in den geheimsten Angelegenheiten um unsern Rath. Und diese kleinen Familienscenen sind oft dem Beobachter lehrreicher, als die größte Assemblée.

End-

Endlich hat auch unser Jahrhundert uns eine Menge Bücher geliefert, die dem Prediger so lehrreich, als dem Arzt anatomische und pathologische Bemerkungen seyn können. Die Verfasser derselben sind zwar nicht immer orthodox; sollte aber wol zur Zergliederung des menschlichen Herzens mehr Orthodoxie, als zur Zergliederung des menschlichen Körpers erfordert werden? Gesezt, daß die Verfasser ihren Bemerkungen mancherley irrig und gefährliche Sätze eingewebt hätten, so sind sie doch wol niemandem weniger als uns gefährlich. Möchten doch gewisse Bücher, die Zeither die Lektüre des Jünglings waren, und bey der Toilette durchblättert wurden, künftig auf den Studirstuben gesezter Prediger stehen! Ich dünkte sie sollten da mehr Nutzen stiften.

Einem bittern Einwurf, den man mir gegen die bisher vorgetragenen Regeln machen könnte, muß ich hier noch begegnen. „Man siehet wohl,“ wird man sagen, „die Früchte der aufklärenden Predigten. Es ist niemals gottloser in der Welt zugegangen, als seitdem
„dem

„dem die toleranten, vernünftelnden, populairen Prediger, die Kanzel betreten haben.“ Schreckliche Beschuldigung, die wie ein Schwerdt durch jedes Predigers Seele dringen muß, der die Wichtigkeit seines Amtes fühlet, und derselben nach seinen Kräften ein Genüge zu thun suchet. Da ich mit gutem Grunde besorge, daß mancher meiner Amtsbrüder durch ähnliche Vorwürfe ist gekränkt worden, so glaube ich, daß es ihnen nicht unangenehm seyn wird, wenn ich hier niederschreibe, was ich zu meiner eigenen Beruhigung darüber gedacht habe.

Es kann seyn, daß eine nach den richtigsten Grundsätzen ausgearbeitete Predigt, in unsern Tagen weit weniger Wirkung thut, als eine andere, die im vorigen Jahrhundert gehalten wurde, und die man jetzt nicht ohne Ekel lesen kann. Es kann seyn; denn, nach dem Zulauf, den ein Prediger hat, nach den Rührungen, die sein Vortrag hervorbringt, darf man nie geradezu auf die Wirksamkeit der Predigt schließen. Die Aufklärung des menschlichen Verstandes, die Aenderung des Sinnes und Veru-

Beruhigung des Herzens, oder, wenn man lieber will, die Erleuchtung, Wiedergeburt, und der Friede mit Gott, sind die Wirkungen, die man von einer guten Predigt erwartet. Diese fallen nicht in die Sinne. Man hat also keinen Maassstab, nach welchem man zuverlässig die grössere und geringere Wirksamkeit einer gewissen Art zu predigen bestimmen kann. Daß aber die Gottlosigkeit in unserm Jahrhundert, da man auf einen bestimmten, richtigen, populairen Kanzelvortrag bringet, und nur solche Wahrheiten geprediget wissen will, die auf den grossen Zweck des Predigtamts eine unmittelbare Beziehung haben, weit grösser sey, als zu unserer Großväter Zeiten, ist nicht zu leugnen.

Wenn man nun aber dieses Uebel den toleranten, populairen Predigern beimessen will, so dünkt mir dies eben so abgeschmackt zu seyn, als wenn man sagen wollte: es ist noch nie so über Holzmangel geklagt worden, als seitdem die vielen Bücher über die Beförderung und Verbesserung des Holzbaues sind geschrieben worden. Neue Krankheiten erfordern

bern eine neue Heilungsart. Ist denn aber diese deswegen eine Ursache der Krankheiten? Daß unser Jahrhundert mit einer Fluth von Schriften ist überschwemmt worden, die theils geradezu die Religion lästern, und ihre Lästereien von dem Antichambre bis in die öffentlichen Wirthshäuser ausgebreitet haben; theils die körperliche Wollust so schlüpfrig und reizend vorstellen, so listig den Vorhang vor ihre schrecklichen Folgen zu ziehen wissen, daß dadurch ein gewisser Wahnsinn epidemisch worden ist; theils so voll von Tändeleien sind, daß der Geschmack des Publicums ist verderbt, und beinahe alle Neigung zum Ernsthaften ist erstickt worden, — sind denn daran die populären Prediger schuld? Wenn ferner eine gewisse Classe unserer Amtsbrüder, gewisse Vorstellungsarten von den Geheimnissen unsers Glaubens, als die Grundveste der Religion anseheth, und die Annehmung derselben, als den großen Zweck der Lehre Jesu anpreiset, dadurch, ohne es zur Absicht zu haben, den Zuhörer, der so viel Schriften zu Gesichte bekommt, in denen diese Vorstellungsarten mit

nicht

nicht gar schwachen Gründen bestritten werden, auf die Gedanken bringet, die Grundveste der Religion sey umgerissen — kann man dies den populairern Predigern beimessen?

Es hat Gott von je her gefallen, die Wahrheit, die er den Menschen vom Himmel sandte, unter einem Schleier umherwandeln zu lassen. Vielleicht weil die Welt noch nicht genug Gefühl für ihre Schönheit hatte. Irreligion und Eigennutz machten es sich zu Nutze, machten den Schleier nach, um unter demselben desto sicherer ihre Absichten erreichen zu können. Mit Recht hätte man diejenigen der Frechheit beschuldigen können, die noch vor funfzig Jahren sich angemast hätten, der Wahrheit den Schleier abzuziehen.

Es war genug, daß man sichere Merkmale angab, an welchen sie die Welt von allen entlarvten Gestalten unterscheiden konnte, oder diesen den Schleier wegzureißen suchte. Da aber in den neuern Zeiten sich muthwillige Leute fanden, die nach dem Wahrheits-schleier warfen, und ihn so verunstalteten, daß man anfieng, sich zu schämen, im Ge-

folge

folge der Wahrheit zu seyn; da es so weit kam, daß man es als einen Beweis der Geistesstärke ansah, wenn man sie recht muthwillig verhöhnen konnte, so sahen sich die Freunde derselben gedrungen, den beschmutzten Schleier abzunehmen, und die Tochter des Himmels in ihrer eigenthümlichen Schönheit zu zeigen. Das hat doch die Wirkung gehabt, daß ihre ernstlichen Blicke den Muthwillen zurückgeschreckt haben, so daß er sich beschämt wegwendet, und sich jetzt mit dem Schleier, der ihm Preis gegeben wurde, belustiget. Unterdessen ist die Welt so sehr vor Lachen außer sich, daß die Wahrheit noch wenig Eindruck auf sie hat machen können. Wenn sie aber nur erst zu sich selbst kommt, und den unwiderstehlichen Reiz derselben empfindet, dann verspreche ich, Trotz alles Unglaubens, und aller Gedankenlosigkeit, die unser Jahrhundert beherrschen, der Wahrheit noch immer eine so unumschränkte Herrschaft, dergleichen sie noch nie gehabt hat.

Gott wolle uns doch alle in dieser Hoffnung stärken, damit der Muth bei Führung unsers so wichtigen, und doch so sehr verachteten Amtes nicht sinken möge! Freilich will er sinken, wenn man vor seiner Kanzel die Wellen der Vorurtheil-

le, des Luxus und der Gedankenlosigkeit vorbeiz-
 rauschen höret; da kommt es uns oft vor, als
 wenn wir in den Strom säeten. Aber doch habe ich
 die Anmerkung gemacht, daß nicht alles verloren
 ist, was in den Strom geworfen wird. Hat nur
 erst ein Stein ein Plätzchen gefunden, auf wel-
 chem er der Flut Troß bieten kann, so schieben sich
 bald immer mehrere zusammen, deren Anzahl in
 zunehmender Proportion täglich anwächst. Da
 versammeln sich die Trümmern des Pflanzen-
 und Thierreichs, die im Strome ganz ohne Ab-
 sicht schienen umhergewälzt zu werden, und wer-
 den fruchtbare Erde, worin sich die Saamentörn-
 chen entwickeln, wurzeln, und Frucht tragen, die
 aus entfernten Gegenden die Flut herbeigeführt
 hat. Wenn nun in Gottes Reiche das nicht verlo-
 ren gehet, was einem blinden Ohngefähr schien
 überlassen zu seyn; wie viel weniger wird das
 Wort verloren gehen, das wir predigen, und das
 unter einer besondern Aufsicht des Geistes Gottes
 steht! Es kann nicht verloren gehen, sollte die
 Wirkung desselben auch erst in späten Zeiten
 fruchtbar werden. Der uns gesandt hat, ist
 ja mit uns! Der Vater läßt uns nicht al-
 leine, denn wir thun, was ihm gefällt.

Dritte Abhandlung.

Beantwortung der wichtigen Frage:
wie man seinen Predigten diejenige Voll-
kommenheit geben könne, welche die
gemeinnützigste, und zugleich
die höchste ist?

von

K e s e w i k.

Diele Verhandlung

Beantwortung der wichtigsten Frage:
wie man seinen Pflanzten die besten Pflege
Anweisung geben könne, welche die

Gemeinnützigkeit und Nützlichkeit

die Pflanze ist

1777

Dritte Abhandlung *).

Beantwortung der wichtigen Frage: wie man seinen Predigten diejenige Vollkommenheit geben könne, welche die gemeinnützigste, und zugleich die höchste ist?

Unsere Predigten haben, dünkt mich, die gemeinnützigste, und zugleich die höchste Vollkommenheit, wenn sie so abgefaßt werden, daß sie dem vermischten Haufen faßlich und interessant zugleich sind. Aber hier entsteht die wichtige Frage: wie müssen wir es anfangen, um ihnen diese Vollkommenheit zu geben? — Man muß, wird man antworten, simpel im Vortrage seyn. Dies ist allerdings wahr; aber

§ 3

es

*) S. die Vorrede des Herrn Abt Resewitz, zu seiner Sammlung einiger Predigten, welche er noch als Oberprediger an der Marktkirche zu Quedlinburg, vor der dortigen Gemeinde, ihrem vornehmsten Inhalte nach, obgleich nicht ganz in der Einkleidung, in der sie hier erscheinen, gehalten hat. Quedlinburg, 1766. 8vo.

es bleibt noch immer die große Frage übrig: wie soll man es anfangen, um simpel zu seyn, und wie soll man die vielen Hindernisse wegräumen, welche der Simplicität im Wege stehen? — So ernsthaft ich auch über diese Frage glaube nachgedacht zu haben, so gestehe ich dennoch aufrichtig, daß es mir noch immer das schwerste ist, diese Simplicität, wie es seyn soll, zu erreichen; und wenn ich meinem Urtheil trauen darf, so ist es nur wenigen gelungen, ihrem Vortrage diese schätzbare Vollkommenheit zu geben*). Ich kann hier nicht aller derer Schwierigkeiten Erwähnung thun, welche von Seiten des Lehrers und des Zuhörers verhindern, daß der Vortrag nicht so faßlich und

*) Die Kenner sowol der Resewitzischen, als auch der Spaldingischen und Salzmannschen Predigten, werden ihnen diese schätzbare Vollkommenheit gewiß nicht absprechen. In einem vorzüglicheren Grade scheinen uns aber die Beiträge des letzteren, zur Aufklärung des menschlichen Verstandes in Predigten, und eben desselben Predigten für Hypochondristen, diese Vollkommenheit zu haben.

und angelegentlich wird, (denn darin besteht, dünkt mich, dessen Simplicität) daß er seine gehdrige Wirkung bei einem vermischten Hause thun kann. Ich will auch die vortreflichen Erinnerungen hier nicht wiederholen, die der sel. D. Heilmann in seiner Schrift: Der Prediger und seine Zuhörer im Verhältniß betrachtet, in dieser Absicht ertheilet hat. Ein Buch, das jeder geistliche Redner, dem es um Nutzen bei seiner Gemeinde zu thun ist, mehr als einmal durchstudiren sollte *). Ich will nur einige Hindernisse berühren, welche der Redner in sich selbst findet, und denen er vielleicht nicht immer entgehen kann, wenn er auch noch so achtsam seyn will, ihnen auszuweichen.

§ 4 Der

*) Diese Schrift des sel. Heilmanns, welche er im Namen der theologischen Fakultät zu Göttingen, im Jahre 1763 aufsetzte, um damit zugleich die Erneuerung des unter ihrer Aufsicht stehenden homiletischen Seminarii anzuzeigen, ist, wie wir fürchten, nicht so bekannt, als sie es zu seyn verdient. Möchten doch alle angehende Prediger sie hauptsächlich studiren! es würde sowol für sie, als auch für ihre Gemeinen, mehr Nutzen dadurch gestiftet werden, als durch noch so viel homiletische Vorlesungen auf Universitäten, deren Hefte sie

Der Prediger siehet die Lehren des Christenthums, welche er vortragen soll, in einem ganz andern Lichte, als der meiste Theil seiner Zuhörer. Ihm sind sie eine Wissenschaft, er siehet ihren Zusammenhang und ihre verbindende Kraft; er hat ihren Stof durch verschiedene andere Kenntnisse bereichert und helle gemacht; die heil. Schrift ist ihm geläufig, und ihre Sprache nebst ihren Ausflüssen ihm bekannt. Und da es sein tägliches Geschäft ist und seyn soll, immer tiefer einzudringen, seine Einsichten immer mehr zu erweitern, und zu berichtigen, und alle erworbene Kenntnisse zu seinem Hauptzweck nutzbar zu machen, so muß nothwendig sein Gesichtskreis in Absicht auf die Lehren des Christenthums viel weitere Grenzen

sorgfältig aufbewahren, und die sie, wenigstens im Anfang der Führung ihres Amtes, noch zuweilen zu Rathe ziehen. — Zwey Jahr vor Erscheinung dieser Schrift, gab Heilmann sein Compendium Theologiae dogmaticae heraus; ein Buch, das alle bis dahin herausgekommenen Dogmatiken, an innerer Güte, weit übertrifft, und immer noch jetzt verdient, gelesen und studirt zu werden. A. d. H.

Grenzen haben, und viel reicher und mannigfaltiger seyn, als der Gesichtskreis seiner mehresten Zuhörer. Und hier ist es ungemein schwer, beständig innerhalb des Gesichtskreises der letzteren zu bleiben. Man setzt Wahrheiten als bekannt voraus, die sie doch nicht wissen: man schließt aus dem Zusammenhange der Lehren, den sie nicht übersehen können: man beruft sich auf Grundsätze, die nur Kunstverständigen einleuchtend sind: man zieht Erfahrungen an, die zwar wahr, aber zu fein sind, als daß sie sie bemerken sollten: man legt ihnen Gründe ans Herz, welche nur solchen, die sich selbst studirt haben, wichtig sind: man führt Beweise aus der Schrift, welche nur für diejenigen von Gewicht sind, die die ganze Lehrverfassung der Schrift vor Augen haben, und wie viele können das? In allen solchen Fällen bleibt man, auch bei der größten Faßlichkeit des Ausdrucks, den meisten unverständlich, und verfehlt seines großen Zwecks: der Erbauung.

Und wie viele können auch nur diese Faßlichkeit des Ausdrucks erreichen? Es ist ge-

weiß schwerer, als manche sich einbilden; abstrakte Ausdrücke versteht der vermischte Haufe beinahe gar nicht, oder läuft ohne Achtsamkeit darüber hin, die hingegen dem Redner, aus den Büchern, mit welchen er umgeht, so sehr geläufig sind. Unzählige Wörter und Wendungen der Sprache haben ihren Ursprung und ihr Licht gewissen Kenntnissen zu danken, die dem Zuhörer fremd sind; selbst die Sprache der Bibel, welche doch dem Lehrer sowol, als dem Zuhörer am geläufigsten ist, ist nach unsern gewöhnlichen Uebersetzungen nicht immer der Fassung unserer heutigen Christen am angemessensten. Die orientalischen Ausdrücke derselben werden von den einen in ihrer schwelendesten Bedeutung genommen, und leiten zur Schwärmerei. Dem andern, der zu träge, oder kalt ist, schnell genug in ihren Sinn einzugehen, sind sie ein summender Ton, der sich ohne Bedeutung verliert. Das viele hebräische und hellenistische Deutsche, das in unsere Uebersetzungen ist aufgenommen worden, wird von den meisten Zuhörern, (und von wie vielen Predigern!) gar nicht, oder doch

doch höchst unrichtig verstanden. Wieder ein Abweg für viele zum fanatischen Denken im Christenthum, und für andere, die Quelle des kalten und sinnlosen Anhörens wichtiger Lehren!

Wie viel Redensarten der Schrift nehmen ihr ganzes Licht und ihre Kraft von einer Anspielung auf gewisse Sitten und Gebräuche her, welche den Lesern und Zuhörern der Apostel sehr bekannt waren, und es den unsrigen gar nicht sind! Eben dadurch also, wodurch sie jenen sehr einleuchtend waren, werden sie den unsrigen unverständlich. Wie viel Erläuterungen nehmen die heil. Schriftsteller von der Religion der damaligen Juden und Heiden her; wie interessant wissen sie die Glaubenslehren durch Bilder und Ausdrücke, die von ihren Gottesdiensten entlehnt sind, vorzustellen; wie viel Kraft und Nachdruck geben sie oft dadurch ihren Beweisen und Bewegungsgründen! Aber, wem ist, und kann das heut zu Tage interessant seyn? Nur dem, der sich ganz in die Situation der damaligen Zuhörer hineindenken kann; und in mancher Gemeinde kann das vielleicht keiner; ja, von vielen

vielen Predigern selbst nur wenige. Daher ist es ganz natürlich, daß das, was der Lehrer in solcher biblischen Sprache vorträgt, grade die wenigste Wirkung thut, nur leise den Verstand rührt, und auf das Herz gar keinen Einfluß hat. Wenn doch das diejenigen bedenken könnten oder wollten, welche so geneigt sind, dawider zu eifern, wenn andere ihrer Meinung nach die Sprache der Bibel nicht genug in ihrem Vortrage gebrauchen! In Wahrheit, man muß es entweder nie untersucht haben, was für Frucht der Vortrag auf der Kanzel, und wie er sie schaffe, oder es überall nicht zu Herzen nehmen, ob er überhaupt Frucht bringe, wenn man das biblischen Vortrag zu nennen beliebt, daß man das Ohr des Zuhörers mit Redensarten, die ihm aus der Bibel gewohnt sind, betrügt, und den Geist und das Herz von ihrer Kraft leer läßt. Welche große Kluft ist noch zwischen der jetzigen Art in der biblischen Sprache zu predigen, und zwischen der Möglichkeit, es auf die verständlichste und nutzbarste Art zu thun? Eben die, welche noch zwischen der gegenwärtigen

Ueber-

Uebersetzung der Bibel und zwischen dem Termin ist, da sie richtiger und unserer Vorstellungsart angemessener seyn, und die Schwierigkeiten auch überwunden seyn werden, welche einer durchgängigen Bekanntschaft der Christen mit solcher gebesserten Uebersetzung, wenn sie auch schon da wäre, noch im Wege stehen würde.

Vielleicht bin ich nicht deutlich genug, wenn ich nicht Exempel anführe. Der Apostel Paulus stellet die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, unter dem Bilde eines Opfers vor, und vergleicht Jesum, der sie vollendet hat, mit dem Hohenpriester, der in das Allerheiligste gehen, für die Sünden des ganzen Volks opfern, und für dasselbe Segen und Gnadenversicherung Gottes zurückbringen mußte. Mit großer Weisheit bedienet er sich solcher Bilder und Gleichnisse nur alsdann, wenn er es mit bekehrten Juden zu thun hat. Und warum? Der Begriff des Opfers, und zumal des Versöhnopfers, war ihnen ein höchst ehrwürdiger Begriff, mit Furcht und Zittern brachten es fromme Herzen dar; und
der

der Tag, da das Volk durch die Vermittelung des Hohenpriesters mit Gott versöhnt wurde, war ein höchst feierlicher Tag, der große Rührungen und starke Eindrücke in ihren Herzen zurückließ. Mit Recht mußten also solche Vorstellungen, die in Jesu das Wesen darstellten, wovon jene so feierlichen Gebräuche nur der Schatten waren, große Wirkungen auf ihr Herz thun. Aber, gebraucht der Apostel wol alle diese Bilder und Vorstellungen auch alsdann, wann er es mit bekehrten Heiden zu thun hat? O nein! und warum nicht? ihre Opfer waren bloße Schmausereien und Gelegenheiten zur Unzucht. Das Amt ihrer Priester bestand in nichts weniger, als ehrwürdigen Verrichtungen; bey ihnen würde es eine sehr entgegengesetzte Wirkung gethan haben, wenn der Apostel Jesum mit einem Opfer oder Opferpriester verglichen hätte. Sollte uns nun nicht diese Pastoralklugheit des Apostels zum Muster dienen? Die heutigen Christen haben von den heiligen Gebräuchen, und von dem, was den Gottesdienst der Juden ehrwürdig machte, nur einen historischen Begriff,

grif, und oft gar keinen. Reden wir nun mit ihnen von den Wahrheiten des Christenthums unter solchen Bildern, welche darauf ihre Beziehung haben; so versteht es der eine gar nicht; der andere glaubt es zu verstehen, weil ihm die Redensarten geläufig sind, und betrügt sich; und, wer es noch so gut versteht, der hört es doch ohne Empfindung und Interesse; es ruft in seiner Seele nicht, wie ehemals bei den Juden, die vielen Empfindungen der sinnlichen Ehrfurcht und der religiösen Wichtigkeit zurück, welche jene wirklich bei der Ausübung der gottesdienstlichen Gebräuche gehabt hatten, darauf durch solche Bilder gezielet wird.

Noch ein Exempel, das aus der Natur der Sprache hergenommen ist. Die Redensarten der heil. Schrift, in Jesu seyn, Jesum anziehen, vollkommen machen, erfüllen, auserwählen, Gerechtigkeit, Wahrheit, Friede, Freiheit, Fülle u. s. w. haben in der hebraisirten griechischen Sprache der Apostel eine ganz andere Bedeutung, als sie nach unserm heutigen Sprachgebrauch haben, oder ihnen auch die meisten Prediger aus diesem

sem oder jenem philosophischen System beilegen. Bedient man sich nun dieser Redensarten, so werden viele Zuhörer gar nichts dabei denken, und andere die Sache nach ihrem gewohnten Begriff, folglich irrig nehmen. Und aus diesen irrigen Vorstellungsarten bilden sich viele ihre Religionsgebäude, wie denn grade die verkehrte Ergreifung solcher biblischen Redensarten keine der geringsten Veranlassungen zu der mannigfaltigen Schwärmerei ist, die in der Christenheit herrscht; und nicht bloß zu denen, die bereits Namen und Ruf in der Welt haben, sondern zu tausend andern seltsamen und irrigen Phantasien, die im Finstern schleichen, und oft durch ihren schädlichen Einfluß sehr praktisch sind. Soll man ihnen diese Redensarten erklären so hören sie gewiß gegen eine richtige Erklärung fünf unrichtige; und überdem bleibt doch, bei den mehresten diejenige Bedeutung die herrschende, welche ihnen im gemeinen Leben die geläufigste ist. Soll man sie ihnen nicht erklären, so predigt man zwar dem Scheine nach in biblischen Worten; aber sind denn die Begriffe, welche
sich

sich der Zuhörer davon macht, auch biblisch? Oder sind sie nicht oft so seltsam und widersinnig, daß sie eher den Namen fanatischer Träume, als von Gott erweckter Vorstellungen verdienen? Aus diesen paar Exempeln erhellet zur Genüge, daß es gar keine leichte Sache sey, in biblischen Ausdrücken allezeit faßlich und interessant zu predigen; ja, daß solche Schwierigkeiten im Wege stehen, die, meiner Einsicht nach, vor der Hand noch nicht gehoben werden können.

Doch, was hilft die Erzählung der Schwierigkeiten, welche ein Prediger in sich und in seinen Zuhörern antrifft, die christliche Religion simpel, d. i. faßlich und interessant vorzutragen? Hat man nicht Mittel, ihnen zu begegnen? Ja, so sehr ich auch die Simplicität für die höchste Tugend einer Predigt halte, so weiß ich doch nicht, ob alle Mittel, die man ausfinden möchte, hinlänglich seyn können, so lange nicht besser, als gewöhnlich, für den öffentlichen Unterricht gesorgt wird. Der Prediger ist, durch eine Ob-

G

servanz,

Verbund, die in den Augen vieler Christen eine gewisse Heiligkeit hat, ob sie gleich ganz grundlos, und dem Christenthum höchst nachtheilig ist, auf die ordentlichen Sonntagstexte eingeschränkt, und der Zuhörer wird dadurch, ich möchte beinahe sagen, wie durch eine Art von päpstlichem Zwang gebunden, nur diejenigen Brocken der Schrift kennen zu lernen, die ihm, Jahr aus Jahr ein, erklärt werden. Zum Verstande und zur Anwendung des übrigen größesten Theils der Schrift bekommt er gar keine öffentliche Anweisung, sondern wird schlechterdings seiner Sorglosigkeit, und seinem Gutdünken überlassen. Wie kann er nun wol eine Idee von der ganzen Verfassung der Religion, die ihm so wichtig ist, erhalten? Wie kann er wol die Schrift, die ihm zur Seligkeit gegeben ist, verstehen lernen? Den Catechismus haben die meisten vergessen, die meisten haben schlechten Unterricht darin genossen; und wenn das auch nicht wäre, so ist doch dieser Unterricht höchst unzulänglich für erwachsene Christen. Wie können solche Menschen durch Predigten unterrichtet werden,

worn

worin bald diese, bald jene Wahrheit abgehandelt wird, und noch dazu fast unvermeidlich auf eine solche Art, die bei dem Zuhörer bereits eine Kenntniß des ganzen Inbegriffs der Glaubenslehren voraussetzt?

Mich dünkt, dies sollten diejenigen recht sehr zu Herzen nehmen, deren Pflicht es ist, über den öffentlichen Unterricht zu wachen; und wie nöthig dies insbesondere bei dem gegenwärtigen Zustande der Christenheit sey, brauche ich wol nicht weitläufig zu zeigen. Predigten nach der jetzt üblichen Form reichen zum gründlichen und vollständigen Unterrichte bei weitem nicht zu. Mit dem ganzen Inhalte der heil. Schrift und besonders des neuen Testaments sollte man die Zuhörer bekannt machen; die Bücher derselben nach der Reihe erklären, das dunkle darin erläutern, das streitige oder angefochtene mit Weisheit auflösen, die Wichtigkeit der darin enthaltenen Glaubens- und Lebenslehren darthun, und zeigen, wie sie ein Christ, noch in gegenwärtigen Umständen heilsam anwenden könne und müsse.

müsse. Auf solche Art würde jeder Christ, in dem Zeitlauf von höchstens zwanzig Jahren, mit dem Inhalt der göttlichen Schriften, mit dem wahren Werth und der ganzen Verfassung derjenigen Religion bekannt, die hier und dort sein Schicksal und seinen Wandel leiten soll. Dies ist die Lehrart der ersten Väter der Kirche gewesen, und warum wollen und dürfen wir ihnen in solcher nützlichen Veranstaltung nicht nachfolgen? Wenigstens ist es in keinem symbolischen Buche untersagt. —

Ueberdem sollte der katechetische Unterricht, dessen sich die angesehensten Lehrer des christlichen Alterthums vor den zahlreichsten Versammlungen nicht geschämt haben, nicht blos zu den Kindern, und in die Dörfer verwiesen werden. An allen Orten, wo Christen sind, muß er immer ein wichtiger Theil des öffentlichen Unterrichts seyn, wenn man anders den Zweck haben will, sie dahin zu bringen, daß sie auch die Lehren ihres Christenthums in einem wichtigen und bessern Zusammenhange denken, als sie es aus ihren Katechismus-

übun-

übungen der jüngeren Jahre gewohnt sind. Wie dieser katechetische Unterricht beschaffen seyn müsse, das ist eine andere Frage; aber, daß er sowol als die vorher erwähnte Methode, das neue Testament nach der Ordnung zu erklären, von weit wichtigerem Nutzen, für die Erkenntniß und Erbauung der Christen seyn würde, als unsere gewöhnliche Predigten, das wird Lesern von Einsicht von selbst in die Augen leuchten. Des Nutzens will ich nicht einmal erwähnen, der für den Lehrstand selbst daraus entstehen würde; daß eine Menge elender Köpfe, aus Furcht vor einer Arbeit, der sie nicht gewachsen sind, ganz davon bleiben würde, welchen jetzt das geistliche Schicksal einer ganzen Gemeinde Preis gegeben wird, weil sie es handwerkersmäßig erlernt haben, gewisse abgerissene Stücke der Schrift, die man evangelische und epistolische Texte nennt, eine Stunde lang herumzuhudeln. — Käme dieser doppelte Unterricht an die Stelle unserer gewöhnlichen Predigten, so würden diese nur alsdenn statt finden, wenn die Situation der Gemeinde nach der Einsicht ihres

Lehrers einer besondern Erweckung bedürfte; und dann würden sie nicht die Form von dogmatischen Abhandlungen, sondern die Form einer Ermunterung, Ermahnung, Warnung u. s. w. haben, je nachdem es der Zustand der Zuhörer erforderte. Und das ist grade die Form, die sie allezeit haben sollten.

So lange aber solche, oder eine ähnliche Verbesserung des öffentlichen Unterrichts, ein *pium desiderium* bleibt, und keiner sich regt, den Schaden zu heilen, der schon manche gute Gemüther veranlaßt hat, sich dem öffentlichen Gottesdienst um seiner Gebrechen willen zu entziehen, so lange wird es auch schwer bleiben, den Vortrag in unsern gewöhnlichen Predigten für alle faßlich und interessant einzurichten. In der Theorie siehet man wol noch Hülfsmittel dazu, aber in der Anwendung geräth man aus eigener Schwachheit, oder durch die Schwachheit der Gemeine so oft damit in Stecken, daß das Ganze nur Flickwerk bleibt! Man muß beides in der Ausführung und im Ausdruck simpel seyn, wenn man den

Ver-

Verstand der Zuhörer überzeugen, und ihr Herz gewinnen will. Zur Simplicität der Ausführung weiß ich nur ein einziges Mittel, das aber den gewöhnlichen Methoden ziemlich grade entgegensteht. Anstatt seine Materialien und Gründe aus der innern Beschaffenheit des abzuhandelnden Cases, oder aus dem Zusammenhange der theologischen Wahrheiten, oder überhaupt aus dem Object der Sache herzunehmen, wobei die mehresten Zuhörer gewöhnlich mehr errathen, als verstehen, wenigstens kalt dagegen bleiben, weil ihre Denkungsart und Verfassung nicht in die Materie eingeflochten wird, so muß man sie vielmehr subjektivisch behandeln; das heißt, man muß den Vortrag auf ihre allgemeinen Empfindungen, dadurch sie gewöhnlich zu denken, und zu handeln geleitet werden, zurückführen. Man muß wissen, wie der Mensch, als Mensch zu denken und zu handeln, gewohnt ist, und ihm zeigen, daß er nach eben diesen Trieben und Grundsätzen, auch als Christ denken und handeln müsse, so bald er die Lehren des Christenthums versteht. Der eigene Vortheil, die

Wichtigkeit der Sache, die Größe des Verlustes, die Ruhe und Selbstzufriedenheit, die Sicherheit, die Befriedigung der Wünsche, oder Zweifel und deren Gegentheil u. s. w. kommen hiebei vornehmlich in Betrachtung. Will man seinem Vortrage diese Wendung, wodurch sie interessant wird, geben; so ist das beste, und, wie ich glaube, das einzige Mittel dazu, daß man sich selbst erst in die Situation ganz hineinsetze, und es reichlich erwege, was die abzuhandelnde Wahrheit auf unsere Angelegenheiten, und auf alles das, was uns wichtig und werth ist, für Einfluß habe. So wird sie uns zuerst interessant, und dann kann es nicht fehlen, man muß auch vielen Zuhörern, die sich in eben der Situation befinden, oder in deren Situation man sich versetzt hat, interessant werden. Auf diese Weise rottet man nach und nach das sehr gemeine Vorurtheil aus, daß aus einem wichtigen Fehler des Vortrags seinen Ursprung genommen hat, als ob nemlich die christliche Religion ein ganz abgesondertes Geschäft für sich wäre, das mit den

den übrigen Geschäften und Bestimmungen des Menschen nichts gemein habe; da sie doch in die ganze Denkungsart des Christen gleichsam eingewürkt seyn, auf alle seine Gesinnungen Einfluß haben, und ihn in allen seinen Handlungen leiten und regieren soll. Nur der wichtige Punkt ist bei dieser Art der Ausführung schwer zu treffen, daß unsere Situation, oder diejenige, dar- ein wir uns setzen, auch mit der Situation unserer Zuhörer übereinkomme. Dieser Punkt erfordert nicht gemeine Sorgfalt, viel Bekanntschaft mit der Fassung und Denkungs- art des vermischten Haufens, und viel Her- ablassung und Verleugnung seiner eigenen Einsichten, um der ihrigen willen. Man geräth gar zu leicht in den Fehler, sich entweder auf allzufeine Empfindungen zu berufen, oder die Grundsätze, nach welchen der Mensch handelt, zu philosophisch zu zergliedern, wenigstens zu philosophisch aus- zudrücken, oder endlich die Situation so zu ergreifen, daß sie nur auf eine gewisse Art von Menschen oder Fähigkeiten passend ist.

Einige wenige geistliche Redner, die diesen richtigen Weg betreten haben, haben sich gleichwol vor diesem Fehler nicht verwahren können, und dies wird mir desto eher zu sagen erlaubt seyn, da ich es selbst offenherzig gestehen muß, daß ich mir in dieser Absicht noch nie habe Genüge thun können. Und ist es auch wol möglich, sich ganz dagegen zu verwahren, und die Lage seiner eigenen Seele und ihrer Aussichten so ganz darüber zu vergessen? Doch sehe ich es für eine große Pflicht eines geistlichen Redners an, diesen Vorsatz immer vor Augen zu haben, und mit recht sorgsamem Fleiß darauf zu studiren.

Diese Versetzung in die Situation des Zuhörers giebt auch den angemessenen Ton des Ausdrucks. Man wird alsdann gegen den zwar gemeinen, aber groben Fehler gesichert seyn, in unbedeutendes Geschwätz, oder in eine spielende, schwülstige und sich nur gefallende Beredsamkeit zu verfallen, und sich und seine Kunst zeigen zu wollen,

da

da man doch unterrichten und erbauen soll. Der natürlichste Ausdruck wird uns dann selbst der beste zu seyn scheinen, und, je mehr man sich vom prächtigen, wissenschaftlichen, und gesuchten entfernt hält, desto mehr wird man es fühlen, daß man am faßlichsten und interessantesten rede. Hat man insbesondere die Faßlichkeit zum Augenmerk, ohne welche man doch niemals einen Eingang in das Herz gewinnen kann, so kann man nicht Vorsicht genug gebrauchen, sich, so viel nur immer möglich, abstrakter Wörter, oder solcher, welche ihr Licht aus den Wissenschaften, oder aus dem eigentlichen theologischen System haben, zu enthalten; und diese Vorsicht ist um so viel nöthiger, je geläufiger sie dem Lehrer, aus gelehrten Beschäftigungen, sind. Die meisten Zuhörer vernehmen sie, ohne etwas dabei zu denken; wenigstens gehen sie kalt und trocken bei ihrem Herzen vorüber, und lassen keine anschauende Idee zurück, ohne welche doch alle Erkenntniß unfruchtbar bleibt. Es kostet freilich Aufmerksamkeit, solche

solche abstrakte Ausdrücke in konkrete umzugießen, aber es ist bei dem Reichthum unserer Sprache dennoch möglich, und man wird durch den Nutzen, den sie schaffen, sattfam belohnt. Denn es ist dem, der es nicht versucht hat, vielleicht unglaublich, wie viel Licht und Deutlichkeit dadurch über den Vortrag verbreitet wird. Der Zuhörer ist in der konkreten Sprache gleichsam zu Hause, er ist mit demjenigen, das ihm in dieser Sprache gesagt wird, alsbald bekannt, was ihm hingegen, wenn es abstrakt ausgedrückt wird, ganz fremd, und als nie gehört, in die Ohren fällt. Denn so wenig sich die meisten mit abstrakten Vorstellungen beschäftigt haben, so wenig kennen sie auch die Zeichen, in welchen sie der Gelehrte auszudrücken pflegt. Die Lehrart Jesu und seiner Apostel kann uns auch hier zu einem vortreflichen Muster dienen, da sie vorzüglich in dieser Sprache geredet haben; wenn man die wenigen Fälle ausnimmt, wo sie Streitige oder mißverständene Punkte, als in den Briefen an die

Römer

Römer, Galater, und Hebräer, auseinander setzen wollen; und hier hatten sie es gewiß nicht mit Lehrlingen, sondern mit einsichtsvollen Personen in der Religion zu thun. —

Mit diesen wenigen Anmerkungen, welche aber freilich lange noch nicht die Sache erschöpfen, mag es indessen zur Beantwortung der Frage: wie man seinen Predigten diejenige Vollkommenheit geben könne, welche die gemeinnützigste, und zugleich die höchste ist, — genug seyn; ich wünsche, daß verständige und rechtschaffene Gottesgelehrte die theologische Welt von der Natur, der Nothwendigkeit und Wichtigkeit eines simplen Vortrags im Predigen noch genauer unterrichten mögen, um, wo möglich, dem sinnlosen Geschwätz, dem eitlen Prunk, dem schwellenden und affektirten Wesen, und dem tiefsinnigen, oder gelehrten Styl, welche sich auf den Kanzeln eingeschlichen haben, und der Würde und Absicht des Kanzelvortrags so nachtheilig

lig

lig sind, durch überwiegende Gründe zu steuern. Es ist hier noch viel zu thun übrig, das großen Männern aufgehoben, und ein anständiges Geschäft für sie ist, ehe der öffentliche Vortrag die wichtigen und heilsamen Früchte bringen wird, die er bringen kann und soll.

Vierte Abhandlung.

Ueber die Pflicht des Predigers, jeden
Vortrag der Lehre Jesu an die gesunde
Bernunft, und an die eigene Erfahrung
der Zuhörer zu bringen, wenn er sich
Frucht und Wirkung davon
versprechen will;

von

N e s e w i t z.

 Vierte Abhandlung *).

Ueber die Pflicht des Predigers, jeden Vortrag der Lehre Jesu an die gesunde Vernunft, und an die eigene Erfahrung der Zuhörer zu bringen, wenn er sich Frucht und Wirkung davon versprechen will.

Es kann nicht leicht jemand stärker überzeugt seyn, als ich es bin, daß sich die Lehre Jesu von allen andern darin ausnehmend unterscheidet, daß ihre eigenthümliche Gründe jede aufmerksame Fassung überzeugen, jedes unbefangene Herz gewinnen, und zur willigen Befolgung reizen können. Ich kenne auch keine andere Lehre, welche eben so viel Kraft an dem menschlichen Herzen äußern könnte, und auch
in

*) S. den Vorbericht zu der Neuen Sammlung der Predigten für die Jugend, zu Klosterbergen gehalten und herausgegeben von S. G. Resewitz. Leipzig, 8. 1782.

in dieser Absicht mit ihr zu vergleichen wäre; selbst in dieser Betrachtung ist sie mir sehr ehrwürdig. Aber ich setze diese Kraft nicht sowohl in gewissen unbekanntem unerklärlichen Wirksamkeiten, (ob ich schon die Kraft des Geistes Gottes, unserer Seele die gehörige Empfindsamkeit zu geben, kenne und ehre;) noch in sinnlichen Ausbildungen morgenländischer Figuren und Ausdrücke der Bibel, die die Phantasie erschüttern, Herz und Verstand aber leer lassen; noch im unablässigen Treiben und Andringen einer und derselben Lehrmethode, wie sie ein jeder immer nur, nach seiner Fassung, für die Hauptsache im Christenthum hält; sondern in dem wirklichen Gehalt der Lehre Jesu selbst.

Die Liebe Gottes und seines Sohnes ist das große herrschende, und zugleich unterscheidende Principium des Evangelii, das jeden Verstand anlockt, jedem Menschen willkommen ist, jedes Herz fesseln und an sich ziehen kann. Diese Liebe lebt und webt durch den ganzen Geist des Evangelii. Sie ist's, die so viele herablassende Anstalten zu unserm Besten gemacht

macht hat; sie beut uns Wohlthaten dar, die wir bedürfen, deren Werth wir fühlen; sie verheißt uns noch größere, die über unsere Vorstellungen und Erwartungen, doch nicht über unsere Wünsche und Bestrebungen hinausgehen; Gott erscheint uns darin als ein Vater, der uns als seine Kinder umfaßt, auf unser Bestes von Ewigkeit her gedacht hat, für unser wahres Glück besorgt ist, alles gethan, alles angewandt hat, uns zu retten, und auf ewig zu seinen beglückten Kindern zu machen. Dieser liebevolle Vatersinn herrscht im ganzen Erlösungswerke, offenbaret sich in allen Lehren, Anordnungen und Verfügungen des Evangelii, hat alles bewirkt, bewirkt noch jetzt alles, und will alles bewirken, zu unserer Beruhigung und zu unserm Heil. Auf diese Liebe haben Jesus und die Apostel sich in ihrem Vortrag berufen; alles, was sie im Namen Gottes verkündigten, daraus hergeleitet; alles darauf, als auf die erste Quelle der ganzen evangelischen Verfassung zurückgeführt; und, diesem Muster folgen, diese Liebe auch in ihrem wahren Lichte anschauend darstellen, sie

in ihrem Werth und ihrer Größe ans Herz legen; wie vortreflich, ehrwürdig und wohlthätig sie in sich und ihren Wirkungen seyn, die Menschen recht fühlen und schätzen lehren; aus der Fülle dieses Geistes der Liebe predigen; das heißt in der That evangelisch, biblisch, christlich predigen; dies thut kräftige Wirkungen, kräftigere, als von jedem andern Lehrvortrage erwartet werden können. Denn was schmilzt das Gefühl des Menschen mehr, als Liebe und Wohlthaten; wozu ist der Mensch williger und geneigter, als Wohlthaten und väterliche Gesinnungen mit Dank anzunehmen; was thut er lieber und folgsamer, als den Willen dessen, der ihm mit vieler Liebe und Wohlthätigkeit entgegen kommt; was hat mehr Wirkung auf die Gemüthsfassung des Gelehrten und Ungelehrten, des Klugen und Einfältigen, des Forschers und der stumpfen Seele, als Beweise der Liebe? Dies ist der Geist des Evangelii, und wer in diesem Geist redet und spricht, dessen Lehre und Vortrag gewinnt Verstand und Herz, und kann sich mehreren und dauerhaftern Eingang versprechen,

als

als irgend ein anderer, der diesen Geist nicht kennt, oder nicht in demselben spricht, je zu erwarten im Stande ist.

Sehr wäre es daher zu wünschen, daß alle christliche Prediger in diesem Geiste predigten, und die Lehre Jesu von dieser ihrer liebenswürdigen Seite darstellen möchten. Aber ist das nicht ein frommer Wunsch? Sieht es nicht viele unter ihnen, welche diesen Geist der Liebe, diesen unterscheidenden Charakter des Evangelii selbst nicht einmal recht kennen und schätzen, vielweniger zu gebrauchen wissen? Gehört nicht nachdenkende Beobachtung, viel geistliche Erfahrung und eigenes Gefühl dazu, wenn man von dieser, im Evangelio webenden Liebe Gottes und Christi zur Ueberzeugung und Erweichung der Menschen, zweckmäßig Gebrauch machen will? Man rechne nur diejenigen ab, die mit kalter akademischer Dogmatik auf die Kanzel kommen, oder mit flachen moralischen Abhandlungen ihre Zuhörer unterhalten; man rechne noch den nicht geringen Haufen derjenigen ab, die aus Unwissenheit oder Trägheit ein sinnloses Geschwätz

§ 3

machen,

machen, das aus ungedachten, biblischen oder theologischen Redensarten zusammengewebt ist; die endlich rechne man ab, die sich, aus gut meinender Einfalt, immer in ein dunkles Gewebe mystischer und figürlicher Schattensbilder verhüllen: wie viel bleiben wol übrig, die in der wahren Kraft des Evangelii predigen, und Verstand und Herz zu treffen wissen? In der That setzt es auch mehr Studium, Aufmerksamkeit und Nachdenken über die geäußerten und wahrzunehmenden Eindrücke und Wirkungen der evangelischen Lehre und ihres Geistes der Liebe voraus, als man, ich will nicht gern sagen, bey den mehresten, aber doch bei vielen Predigern mit Grunde voraussetzen kann. Ist irgend ein Geschäft, das, mit viel Beobachtung, Kenntniß und Forschung der Menschen und Seelen erfordert, so ist es gewiß das Geschäft eines Predigers; aber ist auch wol irgend eins, wo diese nöthigen Eigenschaften, im Ganzen genommen, mehr vermißt würden?

Die mehresten unter unsern Zuhörern, insbesondere die jüngeren unter ihnen, haben dies auch
gewiß

gewiß, mehr oder weniger, an sich erfahren *). Manche wissen nicht, was sie an einer Predigt hören oder bemerken sollen; manche sind gleichgültig gegen einen bereits gewohnten und unbeachteten Vortrag; manche haben noch nie den Gedanken recht gefaßt, daß das Christenthum irgend wozu brauchbar sey; manchen ekelt wol gar der Kanzelvortrag, und mit ihm zugleich die Religion, bereits an; es sey nun aus ihrer Schuld, oder aus Schuld ihrer vor- maligen Lehrer, daß sie keine, oder gar wi- drige Eindrücke davon empfunden haben. Wie sollte man auch das, dessen Werth man nicht kennet, dessen Kraft man noch nicht empfun- den hat, seiner Aufmerksamkeit werth achten? Soll man denn etwa ihre Vernunft für alles andere anbauen, nur für die Religion nicht? Das giebt dereinst entweder gefährliche Frei- geister, oder, bei übrigens verständigen Ein- sichten,

H 4

sichten,

*) Was der Verf. hier in Rücksicht auf die im Klo- ster Bergen studirende Jugend sagt, das gilt, mehr oder weniger, von dem jüngern Theile einer je- den christlichen Gemeinde, und ist daher auch hier, mit geringer Veränderung des Lokalen, beibehal- ten worden.

sichten, alberne Katechismusorthodoxen, wie die Erfahrung lehrt. Soll man die jüngeren unter den Zuhörern, mit dieser Gleichgültigkeit und Widrigkeit gegen die Religion in die Welt, und zum Theil in die große Welt treten lassen, und sie desto mehrerer Gefahr der Verführung bloß stellen? oder soll man ihnen ihre Jugendpflichten gar nicht ans Herz legen, weil sie in der Bibel nicht ausführlich vorge tragen, sondern der gesunden Vernunft, und dem guten Sinn der Eltern und Erzieher überlassen sind? Oder aber ist es gut und besser, daß man sich, ausser den eigentlich christlichen Vorträgen, die sie hören, auch über ihre eigene nächste Angelegenheiten, mit ihnen unterhalte, und ihre Aufmerksamkeit dadurch reize, und für den Kanzelvortrag gewinne? Kann man aber über ihre Angelegenheiten mit ihnen sprechen, ohne die Gründe dazu aus der Vernunft herzunehmen, den guten oder bösen Erfolg aus der Erfahrung, und, wo möglich, aus ihrer eigenen, vor Augen zu legen, und das Ganze endlich aus dem Sinn und den Zeugnissen des Evangelii zu bestätigen? Und wenn

wenn man ihnen auf diese Art den Gott der Liebe, wie er auch in den ihnen empfohlenen Pflichten noch immer liebevoll und wohlthätig sey, aus anschauender Vernunft, und aus Beobachtung des Erfolgs kenntlich macht — predigt man dann unevangelisch? — Ich denke, ihre reifere Vernunft und ihre wiederholte eigene Beobachtungen und Erfahrungen von dem wirklichen Erfolg der Sache, werden ihnen die Wahrheit dessen, was ihnen in diesem Lichte vorgestellt worden, immer mehr bestätigen, ihren moralischen Sinn stärken, und sie williger und folgsamer machen, den Lehren und Forderungen des Christenthums mit Ehrfurcht Gehör zu geben, wenn ihr Geist einmal gestimmt ist, wahrzunehmen, wie sehr die Wirkungen derselben mit der Erfahrung und dem gesunden Gefühl ihres eigenen Herzens zusammentreffen. —

Ich glaube indessen auch, überhaupt und im allgemeinen behaupten zu dürfen, daß es Pflicht, unerlässliche Pflicht des christlichen Predigers sey, jeden Vortrag der Lehre Jesu an die gesunde Vernunft und eigene Erfahrung der Zuhörer, von welcher Art und Satz-

tung sie immer seyn mögen, zu bringen, wenn man sich Frucht und Wirkung davon versprechen will.

Das Beispiel Jesu und seiner Apostel dienet hierin zu großer Bestätigung. In allen ihren Vorträgen haben sie sich auf die gesunde Vernunft und eigene Erfahrung oder Empfindung ihrer Zuhörer oder Leser berufen, oder gestützt, ihre Lehren oder Vorschriften, auf die religiöse, moralische und vernünftige Erkenntnißgründe derselben zurückgeführt, und, aus der Analogie mit diesen, die Wahrheit und das Gewicht ihrer Vorträge erweislich gemacht, die allgemein anerkannten und empfundenen Grundsätze, der menschlichen Erkenntniß und des menschlichen Gefühls, immer vorausgesetzt; diesen ihre Lehren, zu kräftigerer Ueberzeugung und Annehmung, gleichsam angefügt, und die jedesmalige menschliche Fassung, Empfindung und Denkungsart immer zum Maassstab ihres Unterrichts genommen.

So paßte Jesus seinen jedesmaligen Unterricht der Fassung und herrschenden Denkungsart seiner Zeitgenossen an; er kleidete die
neuen

neuen Begriffe, die er ihnen beibringen wollte, in solche Ausdrücke ein, die ihnen bekannt, faßlich und eindrücklich waren; er schonte mit Klugheit ihrer Vorurtheile, so lange sie nur moralisch unschädlich waren, weil sie bei den meisten als Grundsätze der Wahrheit galten; er schloß weiter aus ihren angenommenen, und für wahr erkannten Principien, und ließ sie, durch analogische Zurückführung auf dieselben, alles aus eigener Vernunft und Erfahrungsgründen beurtheilen. So machten es auch seine Apostel, und besonders ein scharfsinniger Paulus, der den Juden ein Jude, und den Heiden ein Heide wurde, um etliche zu gewinnen. Was heißt das? Er ergrif die Ideen und Grundsätze, die seinen Zuhörern und Lesern ausgemacht und werth waren, womit sie religiöse oder sonst interessante Empfindungen zu verbinden gewohnt waren, oder die auf andere Weise ihre Denkungsart, durch den herrschenden Ton ihres Volks, bestimmten, und setzte damit die Lehren des Evangelii in Vergleichung, um ihre Annehmlichkeit und Glaubwürdigkeit, oder

auch

auch ihren Vorzug und Werth erweislich zu machen. So zeigte er jüdischen Theologen, wie sehr die Religion Jesu mit den ehrwürdigsten theologischen Vorstellungen ihrer Religion übereinstimme, ja das wahre Wesen und die vollkommenste Erfüllung derselben enthalte. So belehrte er eifrige Juden, daß das wahre Judenthum erst durch Christum zur Vollkommenheit gediehen sey, und die bessere Reformation ihres Glaubens enthalte, worauf sich die Erhabensten ihres Volks schon lange im voraus gefreut hätten. Und den Heiden stellte er das herrliche Ziel, den rühmlicheren Lauf und ehrwürdigen Kampf, den heiligeren Altar, und die erhabnere Gemeinschaft mit Gott u. s. w. in diesem neuen Gottesdienst vor Augen, als sie je zuvor gekannt, oder zu erreichen gesucht hätten, und wandte alle die bürgerlichen und sittlichen Grundsätze, die ihnen sonst schon wichtig gewesen waren, dazu an, ihnen das Christenthum, und dessen Glaubens- und Sittenlehren recht ehrwürdig zu machen.

Es kann auch überall nicht anders seyn, wenn wirkliche Ueberzeugung und innige Theilnehmung in dem Menschen, in Absicht irgend eines Vortrags, entstehen soll. Der Mensch hat in seinem Innersten gewisse Grundempfindungen der Wahrheit, der Sittlichkeit, der Billigung und der Werthschätzung, die zwar, nach Verschiedenheit der Ausbildung und Erziehung, in verschiedenen Menschen mehr oder weniger geübt, gestimmt, berichtigt oder verfeinert sind, aber in jedem Menschen sind sie da, und in den Hauptzügen stimmen sie bei allen mit einander überein. Der gesammte Inbegriff derselben ist das, was man im Menschen gesunde Vernunft, und gesundes oder sittliches Gefühl zu nennen pflegt. Diesen muß alles das nahe gebracht, mit diesen alles das in Uebereinstimmung und Analogie gesetzt werden, was der Mensch für wahr annehmen, billigen, werthschätzen und umfassen soll. Vergebens schmeichelt man sich, den Verstand oder das Herz des Menschen zu gewinnen, und seinen Geist für irgend etwas wirksam und anhaltend zu interessiren, wenn man ihn

nicht

nicht bei diesen Grundempfindungen ergriffen, und ihm dem innern Beifall und die Genehmigung dessen, was man ihm empfiehl, wenn ich so sagen darf, abgelockt hat. Hat man aber jene, durch irgend eine Darstellung, recht getroffen, so wird auch der Eindruck der dargestellten Sache, und der dadurch veranlaßte Beifall und die Vorliebe zu derselben nicht wieder in dem Herzen verlöschen, sondern gleichsam ins Innerste der Seele hineingehen, und sich ihr, wenn ich so reden darf, einverleiben; und nur auf diese Art und nicht anders kann wahre, unerschütterliche Ueberzeugung, innige Sinnesänderung, und ein williger, unwandelbarer Sinn der Folgsamkeit und Strebbarkeit für irgend eine Sache bewirkt werden.

Dies verstand unser großer Lehrer ganz ausnehmend, und selbst in dieser Absicht ist er, auch nur menschlich davon zu urtheilen, allen denen, die je die Unterweisung der Menschen versucht haben, weit vorzuziehen. Man rühmt die Methode eines Sokrates, und man rühmt sie mit Recht. So viele es auch nach ihm

ihm versucht haben, so hat doch keiner die Kunst erreicht, den Verstand, so wie er, sanft zu gewinnen, durch unmerkliche Stufen, Ueberzeugung zu wirken, und zugleich das Herz zu treffen. Aber man sieht doch auch die Kunst, womit er, oder die, die ihn redend eingeführt, die Anlage gemacht haben, Schritt vor Schritt der Ueberzeugung näher zu kommen; man siehts, daß seine Erläuterungen und Argumente nicht aus dem Stegreif ergriffen, oder aus der Fülle der Seele geflossen, sondern studirt, und mit Nuße und Sorgfalt ausgedacht sind. Und was bemerkenswerth ist, so sehr auch verschiedene seiner Unterredungen als faßlich gepriesen werden, so sind sie es doch gar nicht für den gemeinen Menschenverstand; sie setzen philosophische Köpfe, Leute, die durch Studium und Nachdenken geübten Verstandes sind, voraus; und sind auch mit solchen, mit Männern, die durch seinen Unterricht lange vorbereitet waren, gehalten worden. Und wie viel feine Spekulation, wie manaye Trugschlüsse und unbestimmte transcendente Ideen laufen mit unter, deren Ausfö-

sung

sung oder Berichtigung nur metaphysischen Köpfen aufbehalten ist.

Aber Jesus ist ganz für die allgemeine Fassung der Menschen; Gelehrte und Ungelehrte, Kluge und Einfältige, werden durch seinen Vortrag überzeugt und gerührt; noch jetzt sind seine Reden, wenn man das abrechnet, was aus lokaler Beziehung nur damals ohne Mühe verstanden ward, allen, die sie lesen, Licht und Wahrheit, Kraft und Leben. Er stellte keine zusammengekettete Reihe von Argumenten dar, die von gemeiner Fassung nur selten übersehen werden können; er legte seine Beweise nicht künstlich an, er schien gar nicht auf seinen Vortrag studirt zu haben, oder seinem Verstande ein Ansehen der Wichtigkeit dadurch geben zu wollen: ein simples Gleichniß, ein Beispiel von vorliegenden Gegenständen hergenommen, eine Anspielung auf bekannte Dinge, eine Darstellung der erhabensten Ideen, unter allgemein faßlichen, und zugleich sehr eindrücklichen Bildern und Worten, eine Anwendung auf Grundsätze des bürgerlichen Lebens, ein Schluß ad hominem,

eine

eine kurze Replik, ein bekanntes Sprichwort, eine gangbare Sentenz, stellte den Sinn seiner Rede gleich dar, ihre Wahrheit traf wie der Blitz, und ihre Kraft rührte das Herz; hören, glauben und empfinden, war bei seinen Zuhörern oft eins. „Er redet eindrücklich, und nicht, wie unsere Gelehrten: wer kann seiner Rede widerstehen!“

Woher diese schnelle Ueberzeugungskraft? woher rührt es noch bei uns, wenn wir seinen Vortrag lesen, daß wir uns gleich sagen müssen, das ist wahr, das ist richtig, das ist klug, anpassend gesagt — das trifft gleich das Herz. — Er gieng an den gesunden Verstand, und an das eigene Gefühl der Menschen; er hob ihre eigene Maximen, Grundsätze, Gesinnungen und Triebe gleichsam aus ihrer Seele heraus, und wandte sie auf seinen Unterricht an; oder vielmehr, er legte diesen, ihren eigenen Maximen und Grundsätzen unter, daß der Schluß für dessen Werth und Wahrheit in der Seele des Zuhörers selbst zur Reife kam; er ergrif ihre eigene menschliche Empfindungen, daß sie sich selbst für das, was er vortrug, er-

klären mußten. Er sahe freilich, wie kein Mensch gesehen hatte, in das Herz seiner Zuhörer; ihre Sinnes- und Denkungsart, die ganze Verfassung ihres Verstandes und Herzens lag gleichsam vor ihm; er traf immer dahin, wo er treffen wollte, und traf gewiß, auf Einen Blick, durch Eine Anregung, die er zur Einstimmung zu erwecken wußte. Und da alle Menschen, im Ganzen genommen, einerley Anlagen haben, einerley gemeinsame Empfindungen besitzen, durch einerley Wahrheitsprincipien geleitet, von einerley Sittengefühl belebt, durch einerley Grundtriebe regiert werden, so trifft die Kraft seiner Reden die Menschen noch immer auf eben die Art, so sehr sie auch sonst an Denkungsart, Ausbildung und Richtung von einander verschieden seyn mögen.

Was kann z. B. dem allgemeinen Gefühl aller Menschen interessanter seyn, als daß er ihnen Gott als Vater darstellt, und den Herrn der ganzen Natur in der jedem Menschen annehmlichsten und wünschenswürdigsten Gestalt gleichsam vor die Augen bringt? Wer weiß nicht,

nicht, von Newton bis zum Samojeden, was ein Vater ihm werth sey? Wer muß nicht den gern und mit Inbrunst als seinen Gott annehmen und ehren wollen, der Vater seyn, Vatertreue beweisen will, einen unaussprechlich väterlichen Segen darlegt, liebeich mit uns umgeht, und seine ganze Gotteskraft darauf richtet! die Menschen, seine Kinder, ewig glücklich zu machen? — Und dieser Gott hat einen Sohn, und den giebt er uns zum Mittler und Beförderer unser aller Glückseligkeit! — Warum nennt er ihn in der Menschensprache Sohn? — Etwa, daß wir fragen und forschen sollen, wie ist er denn sein Sohn? — ich denke nicht; ich denke vielmehr, um das allgemeine Gefühl aller Menschen rege zu machen, die nichts innigeres, näheres, lieberes auf der Welt haben, als einen Sohn. Siehe, o Mensch! so innig geliebt, so nahe angehörig, so werth, so heiß in seiner Liebe eingeschlossen ist auch der deinem Gott, durch den er deine Glückseligkeit bewirkt hat. Hast du einen Sohn, einen einzigen Sohn? Was ist er dir werth! wie lebst

und webst du in ihm, für ihn! Wolltest du ihn wol fahren lassen, für jemand anders hingeben? — Gott hat es gethan, und für dich! Er hat seines Einigen, der ihm Sohn ist, wie dir der Deinige, nicht geschont, damit es dir wohl gehen möchte. O der Liebe! muß sie nicht jedes Herz durchdringen, auch das todteste erschüttern! Denn welcher Mensch ist nicht Sohn, oder hat einen Sohn! — Liebe, Beschämung, innige Dankbegierde muß dieser Eindruck in jeden Busen flößen, wo menschliches Gefühl wohnt, jedes Herz willig, weich und brünstig machen, die um so hohen Preis dargebotene Wohlthaten zu ergreifen, festzuhalten, und mit Ehrfurcht zu gebrauchen; und die Liebe, die so gar nicht ihres Gleichen hat, innigst zu fühlen. Ich möchte auch diese unterscheidende Vorstellungen des Evangelii, daß Gott unser Vater ist, und einen Sohn hat, und diesen Sohn uns zum Besten hingegeben hat, um aller Welt willen nicht verlieren, sie sind mir werther, theurer, eindrucklicher und interessanter, als alle die noch so gut gemeinte, scharfsinnige Untersuchun-

chungen, was das für eine Verbindung zwischen Vater und Sohn ist, und was Gott für Ursachen seiner Weisheit gehabt haben möge, grade diese, und keine andere Anstalten zu treffen. Mir ist es genug, und soll, wie mich dünkt, allen Menschen genug seyn, daß sich durch diese Darstellungen, Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit zu Gott und zu diesem Sohn, durch das menschliche Herz ergießt, und es mit schmelzender Kraft willig und geneigt macht, dieses, so wie jedes Geschenk eines so liebevollen Gottes dankbar anzunehmen, und jede seiner Anordnungen willig und verehrend zu befolgen.

Hierin besteht also, wie aus dem bisherigen zu erhellen scheint, die große und eigenthümliche Kraft der Darstellungsart und des Lehrvortrages Jesu, vermöge dessen er auf den gesunden Verstand schnelle und innige Ueberzeugungen wirkt, und das eigene innere Gefühl der Menschen ergreift und interessirt, seine Lehren, Verheissungen und Erbietungen gern anzunehmen, und seine Vorschriften willig zu befolgen. Und das soll ja, dünkt mich,

auch der Zweck jedes christlichen Predigers seyn; erreicht er diesen Zweck, so predigt er evangelisch, so erweckt er in seinen Zuhörern wahren, evangelischen Sinn, von welcher Materie er auch immer reden mag. Wollen wir aber diesen Zweck erreichen, und Christi Prediger, Prediger wie Er, seyn, so sollten wir auch seine Methode studiren, und von ihm lernen, wie wir eine Wahrheit der allgemeinen Fassung und dem gesunden Verstande der Menschen zur Ueberzeugung darstellen, und ihre Empfindungen anregen sollten, sie für annehmungswürdig und interessant zu halten, und sie dem zu Folge auch mit Inbrunst zu ergreifen. Dieses Studium ist unsere wahre und einzige Homiletik. Haben wir diese große Beredsamkeit von ihm gelernt, so folgt Ueberzeugung und willige Annahme in den Menschen von selbst; so werden wir auf ähnliche Weise, wie Er, Eindruck machen, und Frucht schaffen.

Wie können wir aber wol diese Methode von ihm lernen, seinem Muster im Vortrage nachahmen? — Ich will die Hauptideen, die
ich

ich hiervon habe, noch in der Kürze angeben, und andern es überlassen, sie zu entwickeln und zu berichtigen.

Jesus kannte das menschliche Herz; und es ist ein wichtiges Geschäft des Predigers, es auch kennen zu lernen. Wie sehr es, leider! den meisten daran fehle, brauche ich wol nicht zu sagen. Zwar können wir es nicht so durchschauen, als Jesus; aber studiren müssen wir es doch, wenn wir überall durch unsern Vortrag Nutzen stiften wollen; ja es muß lebenslang unser Studium seyn. Da weiß nun mancher gar nicht einmal, wie er es anfangen soll; und es ist auch schwer, besonders wenn man es aus Büchern herholen will. Mir ist kein besseres Mittel bekannt, als dieses. Man fange damit an, sich selbst zu beobachten, sich selbst kennen zu lernen. Wie geht es mit der Ueberzeugung und Stimmung deiner Seele bei dir zu? Welche Vorstellungen und Gründe machen Eindruck auf dich? Was interessirt dich, und zieht deine Neigung an dich? Was ist dir wohlgefällig und wünschenswerth, oder nicht? Wie denkst,

handelst und bestimmst du dich in diesem oder jenem Falle, in dieser oder jener Lage? Was für Wege ergreifst du zu, deinem Zweck zu gelangen; oder, wie gehst du Eindrücken, die deinen Neigungen und Leidenschaften entgegen sind, aus dem Wege? u. s. w. Wer so auf sich Acht hat, der lernt sich, und an sich den Menschen immer mehr kennen. Beobachtet er nur andere, merkt er auf ihre Reden, Handlungen, auf die Aeußerung ihrer Leidenschaften und deren Erfolge; so wird er bald gewahr, daß sie mit ihm in Sinnes- und Denkart, und, wenn ich so sagen darf, in dem Hauptgetriebe der Seele übereinstimmen, und durch eben solche, oder ihnen ähnliche Vorstellungsarten, Principien, Maximen, Eindrücke und Triebe in ihrem Denken und Wollen und Handeln geleitet werden, als er selbst; und daraus macht er den Schluß, der in den meisten Fällen richtig und gültig ist: was mich überzeugt, mich rührt, auf mich Eindruck macht, mich zum weinen bringt, oder bei mir eintrifft und meiner Seele eigen ist, das ist es auch bei andern. Er darf also nur
an

an sich die Wirkung versuchen oder fühlen, die er an andern hervorbringen will, und hoffen, daß sie eben auch so seine Mitbrüder treffen werde. Wenn es mir erlaubt ist, meine eigene Erfahrung hierüber anzuführen, so kann ich sagen, daß manche meiner ehemaligen Zuhörer, ihrem eigenen Geständnisse nach, nicht selten erstaunt da gesessen, und bei sich selbst gedacht haben: so denke ich; so handle ich; so ist auch mein Sinn; so habe ich mich in der Lage leiten, reizen, zu Zweifeln, Sorglosigkeit, Leidenschaften, u. s. w. hinreißen lassen; dies ist meine Geschichte; de me ista fabula narratur. Und doch war es im Grunde nur mein Sinn, meine Lage, meine Geschichte, die ich aus meinem Herzen entwickelte.

Jesus bediente sich solcher Vorstellungsarten, die seinen Zuhörern faßlich, ehrwürdig oder interessant waren. Theils waren oder sind sie dies noch für alle Menschen, wie die vorher angeführten vom Vater und Sohn; und diese müssen wir Prediger auffuchen und studiren, und uns selbst

selbst entwickeln, damit wir die Kraft des Lichts und des Eindrucks, die sie auf das menschliche Herz haben, eben so wie er, zur Darstellung seiner Lehre gebrauchen können. Theils war ihre Wirkung nur lokal, und der Fassung, Sinnes- oder Denkungsart der damaligen Zuhörer angemessen, und diese sollen wir zwar erklären, damit sie unsere Zuhörer verstehen, aber es dünkt mich unweise und unzweckmäßig zu seyn, wenn wir uns ihrer zum heutigen Unterricht allzuhäufig bedienen, da sie den Eindruck auf heutige Menschen nicht machen können, den sie zu jener Zeit machten. Ich rechne dahin alle die Vorstellungsarten, die von dem damaligen Gottesdienst hergenommen waren. Statt ihrer sollten wir solche wählen, die auf die allgemeine Sinnes- und Denkungsart der gegenwärtigen Menschen eben den Eindruck machten, den jene zu der Zeit gemacht haben. Und wer den Menschen und seine bürgerliche oder geistige Angelegenheiten kenne, den wird es nicht eben schwer, dergleichen zu finden.

Jesus bezog sich in seinem Vortrag auf solche Principien des Denkens, Wollens und Handelns, die allen Menschen gemein sind, die sie in ihren Geschäften, Ueberlegungen und Entschlüssen selbst nehmen und befolgen; oder kurz, er brachte alles an ihren gesunden Verstand, und das gab seinen Lehren so viel Nachdruck und Eingang. Hierin ist er uns Predigern ein nachahmungswürdiges Muster zur Nachfolge. Auch wir sollten es unsern Zuhörern in treffenden Beispielen oder Gleichnissen zeigen, daß eben die Grundsätze, welche sie in ihren Entschlüssen, Bestrebungen und Angelegenheiten als wahr und ausgemacht, oder als wichtig und heilsam befolgen, für das Evangelium auch gelten. Diese Art der Darstellung und Annäherung an den gesunden Verstand, trifft den Menschen ungemein stark. Er muß entweder die Wahrheit und Wichtigkeit seiner angenommenen Principien leugnen, und hiermit zugleich seine eigene Denkungs- und Handlungsweise verleugnen; oder, er muß auch das als wahr und wichtig annehmen, was grade aus diesen

Grund-

Grundsätzen, und, so zu sagen, aus seiner eigenen Seele hergenommen ist. Daher rührt es auch, daß Jesu Schlüsse so treffend sind, und so schnell überzeugen; aber, eben die Wirkung erfolgt noch immer, wenn man, so wie Er, seine vorzutragende Lehren, solchen allgemein anerkannten Grundsätzen gemäß darstellt, und sie ihnen gleichsam unterlegt.

Eben so, und aus gleichem Grunde trifft Jesu Vortrag gradezu das Herz, weil er solche Empfindungen anregt, die allen Menschen gemein sind, und, durch ihren mehrern oder mindern Einfluß, zu allem Wollen, Streben und Thun des Menschen das Triebwerk ausmachen. Thöricht ist es, zu behaupten, daß die Religion die Leidenschaften ausrotten solle. Sie soll und will sie nur reinigen, richten, veredeln, und ihnen würdige Nahrung geben. Unsere Ehrliche, unser Trieb nach Vollkommenheit und Vergnügen, unsere Begierde wohl zu seyn, unser heisser Durst nach Wahrheit und Genuß, kurz alle unsere geistliche Triebe, (welche nur in ihrer unrechten Richtung oder Ausschweifung fehlerhaft sind)

sind) werden durch Jesu Religion mächtig aufgefördert, und mit herrlicher Nahrung unterhalten. Diese müssen wir auch aus der Seele des Menschen, und aus dem Kreise ihrer niedrigen, thörichten und zwecklosen Thätigkeit herausheben, und ihnen Gegenstände von besserem Werthe und Genuß aus der Religion darstellen, die ihre Thätigkeit entflammen, und ihre Kraft dahin richten, höhere und würdigere Zwecke zu erreichen. Wir müssen es dem Menschen aus seiner Erfahrung und aus seinem innern Bewußtseyn fühlbar machen, daß alle seine innern Triebräder vergeblich arbeiten, und ihre Kräfte erschöpfen, wenn sie nicht das wahre, und seinem unsterblichen Gefühl angemessene Wohl in ihm bewirken können, dessen unaufhörlicher Genuß ihm durch das Evangelium Jesu dargeboten worden ist.

Vielleicht wird das, was ich bisher von Jesu Lehrart gesagt habe, manchem noch um einige Grade deutlicher, wenn ich es technisch ausdrücke. Jesus predigte nicht objektivisch, sondern subjektivisch. Er setzte sich in die Lage, Fassungs- und Denkungsart seiner

ner Zuhörer; dachte und empfand mit ihnen; ergrif sie bei demjenigen, was in ihnen selbst Werth und Gewicht hatte; fügte sich in ihre Vorstellungsart; und sprach gleichsam nicht aus der Fülle seines Geistes, sondern aus ihrer eigenen Seele mit ihnen. Und auf diese Art zog er auch ihre Aufmerksamkeit, und ihr Herz mit sich fort, und sein Zuhörer gieng gerührt, überzeugt, bewegt, aber doch beschämt und verstummt von ihm hinweg. —

Wer also z. B. nach eben der Methode Trost predigen will, der versetze sich erst in die Lage dessen, der Trost bedarf; wer überzeugen will, fühle erst selbst die Art des Zweifels, die er zu bekämpfen hat; wer Empfindungen rege machen will, der bemerke erst, wie sie in ihm und in jedem Menschen rege zu werden pflegen; wer Liebe, Vertrauen, Furcht, Hoffnung u. s. w. erwecken will, der gehe erst in den Gemüthszustand hinein, wo diese Empfindungen nach jedermanns Bewußtseyn aufwachen, und in die Lage, wo sie ganz natürlich erwachen müssen. Er lehre nicht

so wol mit vielen Worten, was Liebe, Vertrauen u. s. w. sey, sondern er suche sie selbst im Herzen auf, denn sie sind schon da; er beweise nicht weitläufig, warum man lieben, hoffen, oder fürchten müsse, sondern stelle die Sache so hin vor die Seele, daß der Mensch es selbst fühlt, Liebe, Hoffnung, Furcht, werde nun bei ihm rege; kurz, man muß mit dem Menschen, aus seinem Sinn, seiner Fassung, seiner Lage, seinen Umständen, aus seiner Empfindungs- und Denkungsweise sprechen; man muß nicht sowohl für ihn, als mit ihm, und unter seinen Umständen, denken und empfinden, wenn man subjektivisch mit ihm sprechen will. Das thut aber auch seine Wirkung. Der Zuhörer ist gleich, so zu reden, in seiner Sache; er merkt und fühlt, daß von ihm die Rede ist. Das sind meine Gedanken, das ist mein Sinn, meine Angelegenheit, mein Bestreben, mein Zustand, mein Bedürfniß, mea res agitur, non aliena: und Ohr, Aufmerksamkeit, und Herz sind für den Vortrag gewonnen.

Allein

Allein mehrentheils predigt man objectivisch, und so lange freilich der akademische Unterricht die Lehrform behält, die er hat, wird es bei den meisten nicht anders seyn können. Man entwickelt eine Idee aus der andern, kettet Gedanken an Gedanken, erläutert und beweiset alles aus den innern Wahrheitsgründen, und aus dem ganzen Zusammenhang des Lehrbegriffs, fügt höchstens hier oder da, ein ergriffnes Beispiel und Gleichniß hinzu, und macht aus jeder vorzutragenden Materie ein ordentlich Ganzes in eben der Form, als es das Lehrbuch, oder der akademische Lehrer, um sie an und vor sich, oder in abstracto kennen zu lernen, zusammengesügt oder geordnet hat. Die Wahrheit steht nun freilich da; aber isolirt, und für sich und auffer dem Menschen. Unter hundert christlichen Zuhörern sind, im Durchschnitt genommen, kaum sechs, die das Ganze fassen, durchschauen, noch weniger Anwendung und Wirkung bei sich empfinden sollten. Man muß es aus häufiger Erfahrung wissen, wie wenige Menschen, selbst

selbst Studirte, die Gedankenreihe eines sol-
 chen objektivischen Vortrags, und ihre ge-
 genseitige Verbindung, Beziehung und Kraft
 zu fassen, und zu behalten im Stande sind;
 wirklich, man muß selbst vom Handwerk
 seyn, man muß die Entwicklungsart dieser
 Ideen aus langer Bekanntschaft kennen; die
 Verkettung derselben, nach ihrem innern lo-
 gischen oder methaphysischen Verhältniß un-
 tereinander, muß einem aus vieler Übung
 geläufig, und ihre Beziehung auf den ge-
 samnten Lehrbegrif gegenwärtig seyn, wenn
 man dem Redner folgen, und vom Ganzen
 eine bestimmte Vorstellung mitnehmen will.
 Die Aufmerksamkeit der mehresten ermüdet,
 und kann in der ungewohnten Gedankenrei-
 he nicht mit fortkommen; man läßt also ent-
 weder den ganzen Vortrag fahren, oder bil-
 det sich nur flache, unbestimmte, und eben
 dadurch auch unbrauchbare Begriffe daraus;
 man greift stückweise etwas auf, das höch-
 stens temporarische Wirkung thut, und wenn
 man es sich auch nicht selbst gestehen will,
 so weiß man am Ende selbst nicht, was man

von dem Gehörten hat, und wozu man es brauchen soll.

Hierzu kommt noch der wichtige Umstand, daß solche objektivische Behandlung der Wahrheit sie dem Zuhörer als einen Gegenstand zur Betrachtung vorstellt, der gewissermaßen auffer ihm ist, in seine Seele nicht hineingeht, und mit ihr und ihren Angelegenheiten nichts zu thun zu haben scheint. Er siehet sie daher gleichgültiger an, er weiß nicht recht, wie und wozu er sie brauchen soll; es ist ihm nicht sehr darum zu thun, sie zu umfassen und festzuhalten; er empfindet es nicht genug, daß sie ihm angehöre, auf seinen Zustand, seine Lage, seine Empfindungen Einfluß habe, und zu seinem innern bene esse nothwendig sey. Deswegen kann sie auch, wenn überall, nur schwache und überhingehende Eindrücke auf ihn machen, und er ist Jahre lang ein fleißiger und ordentlicher Kirchengänger, und weiß, und fühlt doch nicht eigentlich, was er davon gehabt hat. Dieser sichtbare Mangel des Erfolgs christlicher Predigten kommt also,

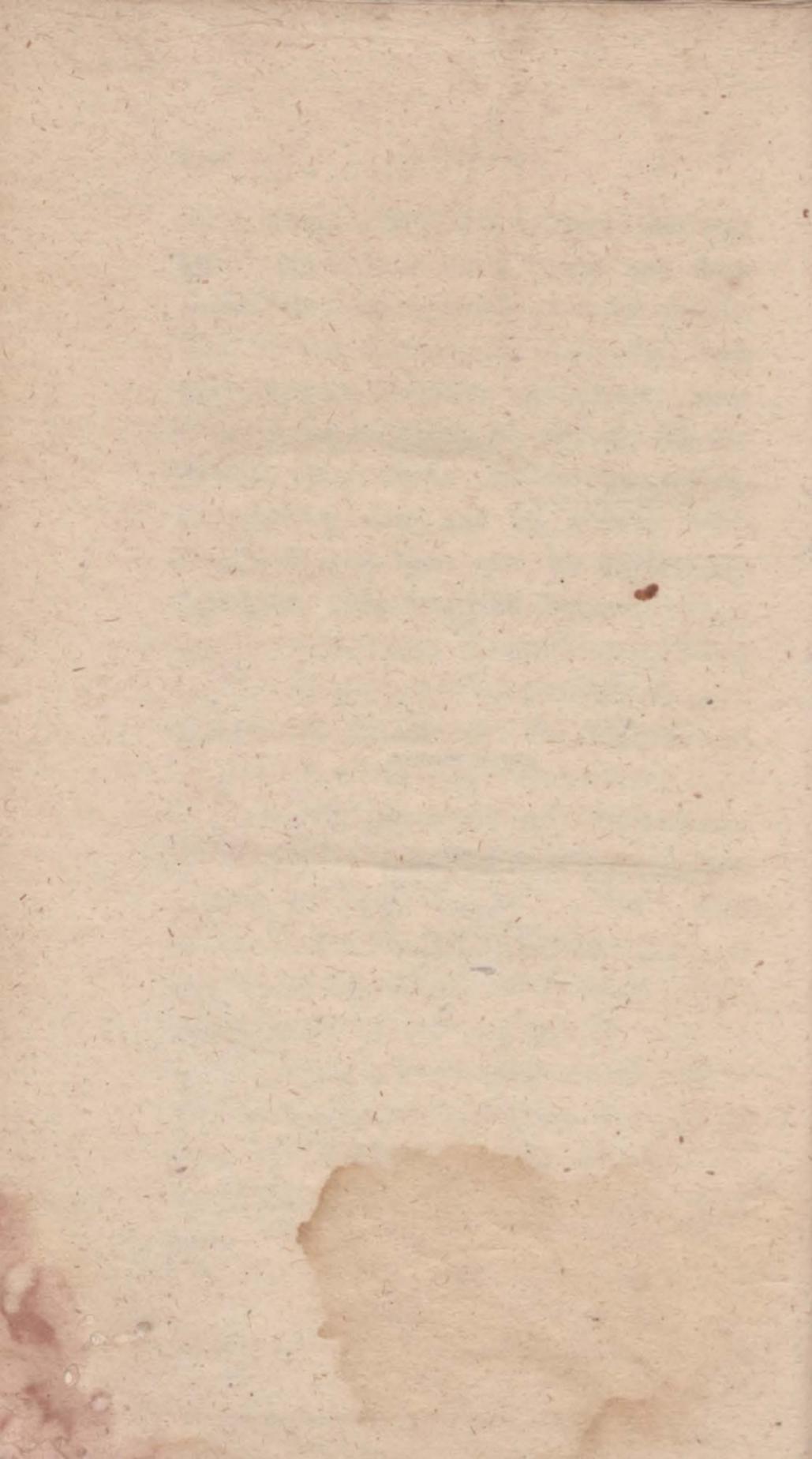
also, meines Erachtens, gar sehr auf die Rechnung der bisher beschriebenen objektiven Methode, welche Lehren, Erweise und Bewegungsgründe, zu gelehrt, zu systematisch, zu abstrakt, und daher für die allgemeine Fassung, Sinnes- und Denkungsart zu unangemessen darstellt, und sie nicht, wenn ich so sagen darf, in die Seele des Zuhörers hineinschiebt, daß es gleich seine eigene Sache und Anlegenheit wird, den dargestellten Gedanken zu verfolgen, den veranlaßten Eindruck zu beherzigen und festzuhalten, und mit allen Kräften seiner Seele für die Sache, die ihm zur wahren Anlegenheit geworden ist, thätig zu seyn.

Ich wünschte wol, daß ich das Eigenthümliche und Empfehlungswürdige der Methode Jesu, die ich der Natur der menschlichen Seele ganz eigentlich angemessen halte, und von der ich glaube, daß sie allein Frucht schaffen könne, recht deutlich gezeigt hätte; ich fühle es aber, daß es nicht so deutlich geschehen ist, als ich sie selbst in dem Muster Jesu und seiner Behandlung deutlich zu

sehen meine. Mit der warmen Ueberzeugung, die ich von ihrem Werth und ihrer Kraft habe, empfehle ich es daher meinen Amtsbrüdern sehr angelegentlich, ihn, und seine Methode sorgfältig zu studiren, wenn es ihnen anders darum zu thun ist, sich der Früchte ihres Amtes erfreuen zu wollen. Erreiche ich auch nur bei einigen diesen Zweck, so wird das, was ich hierüber gesagt habe, nicht vergeblich seyn. —







ROTANOX

2012

12720